

ETUDES ET CONFÉRENCES

Symposium

Symposium
im Jugendbereich:

im Jugendbereich:

Die Rolle der Jugendarbeiter

in der non-formalen Bildung –

Starke Erzieher

non-formalen Bildung –

Starke Erzieher

Dieses Symposium wurde organisiert im Rahmen der Qualitätssicherung und diente dem Austausch über Ressourcen, Erfahrungswerte und Anwendungen in der Alltagsarbeit.

Ziele:

- Ein nationaler Austausch über die Arbeit in den Jugendhäusern
- Eine gemeinsame Basis erarbeiten nach der jeder sich orientieren kann
- Netzwerke auf- und ausbauen
- Neue Ideen erarbeiten und einen Blick in die Zukunft werfen

Prof. Dr. Andreas Thimmel definierte die Rolle des Jugendarbeiters in der non-formalen Bildung aus der wissenschaftlichen Perspektive.

3 Diskussionsgruppen reflektierten über die praktische Alltagsarbeit in der Jugendarbeit und formulierten einen Frage- und Bedürfniskatalog an die anwesenden Verantwortlichen vom SNJ und des Ministeriums.

Am Symposium vom 20. Juni 2018 (Centre SNJ Marienthal) nahmen 110 pädagogische Fachkräfte aus Jugendstrukturen teil.

Impressum

Editor Service National de la Jeunesse

Layout und Realisation reperes.lu *Erscheinungsjahr* 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Die Rolle der Jugendarbeiter in der non-formalen Bildung	7
Einleitung	8
Offene Kinder- und Jugendarbeit	8
Schluss	14
Le rôle des travailleurs de jeunesse dans l'éducation non formelle	17
Introduction	18
Le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes	18
Conclusion	24
Arbeitsgruppe A: Die internen Herausforderungen – Der Pädagoge in der offenen Struktur	27
Die Maßnahmen der Qualitätssicherung	28
Die Alltagsarbeit im Jugendhaus	29
Der offene Treff	30
Öffentlichkeitsarbeit	30
Arbeitsgruppe B: Die externen Herausforderungen – Die verschiedenen Aufträge in der non-formalen Bildung	33
1) Die verschiedenen Akteure im Jugendsektor: Zusammenarbeit oder Konkurrenz?	34
2) Die Spannungsfelder: Die verschiedenen Aufträge der einzelnen Akteure	35
3) Das Profil des Jugendarbeiters nach außen	35
Arbeitsgruppe C: Die individuellen Herausforderungen – Der Pädagoge – der Mensch	39
Autonomie und Partizipation beim Jugendlichen fördern	41
Der Jugendarbeiter als Vorbild	42
Beziehung und Kommunikation zum Jugendlichen	42
Grenzen erkennen und sich schützen	43
Synthese	44

Vorwort

Die offene Jugendarbeit hat in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende strukturelle sowie konzeptuelle Änderungen erfahren. Die Zahl der Jugendhäuser hat sich verdreifacht und durch die gesellschaftlichen Entwicklungen haben sich die Herausforderungen an die Fachkräfte der Jugendhäuser und Jugendorganisationen verändert. Die Jugendlichen verbringen mehr Zeit mit ihren altersgleichen Freunden und im freien Raum, demnach wird der offenen Jugendarbeit mehr Wichtigkeit zuteil, die Rolle des Erziehers hat sich weiterentwickelt. Der pädagogische Aspekt und die Modellfunktion, sowie die Verantwortung der Referenzperson sind größer geworden.

Welches sind die Herausforderungen heute, wie können und wie sollen die pädagogischen Fachkräfte reagieren?

Der nationale Bildungsrahmenplan, welcher mit dem modifizierten Jugendgesetz gesetzlich eingeführt wurde, gibt verschiedene Handlungsansätze vor. Er umreißt die „methodisch-didaktische Rahmung des Jugendhausalltags“ und definiert die „jugendgerechte Gestaltung von Angeboten“. Wie sind diese theoretischen und wissenschaftlichen Angaben jedoch umsetzbar in der konkreten Arbeit?

Mit dem diesjährigen Symposium hat der SNJ gemeinsam mit den Fachkräften überlegt wo die Schwachstellen sind, welche Stärken der non-formale Bildungsbereich der Jugendarbeit aufweist und welche Handlungsansätze umgesetzt werden können, um die Jugendarbeit weiter auszubauen und im Sinne der Jugendlichen zu entwickeln.

Hier verweisen wir auf den nationalen Bildungsrahmenplan (2018).

Das „hohe Potenzial welches der Offenen Jugendarbeit dabei zukommt, Jugendliche im Prozess ihrer alterstypischen Entwicklungsaufgaben – insbesondere bei der Identitätsentwicklung und der sozialen Integration – zu unterstützen und zu fördern (CDR, S.77).“

Prof. Dr. Andreas Thimmel unterstrich in seinem Beitrag, dass die offene Jugendarbeit nicht nur für die Jugendlichen wichtig ist, sondern einen spezifischen Beitrag an die Gesellschaft und die Gemeinschaft leistet. Für ihn ist das erforderliche Profil des Jugendarbeiters vielschichtiger und komplexer als noch vor einigen Jahren. Neben dem pädagogischen Wissen, welches sich die Fachkräfte im Laufe ihres Studiums aneignen, identifizieren sie sich mit ihrer Arbeit, sie engagieren sich auf persönlicher Ebene und sind darüber hinaus fähig über ihre Arbeit zu reflektieren. Außerdem verfügen sie über eine außergewöhnliche Fähigkeit sich an die Situationen, die von den Jugendlichen geschaffen wurden, anzupassen, eine Vertrauensbasis mit ihnen aufzubauen, sie besitzen Organisations-, Verwaltungs- und Netzwerkkompetenzen sowie einen Sinn für Öffentlichkeitsarbeit.

Die zentrale Feststellung ist die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache für alle betroffenen Akteure.

In Arbeitsgruppen haben die anwesenden Fachkräfte drei Aspekte der Jugendarbeit genauer unter die Lupe genommen:

- Die internen Herausforderungen
- Die externen Herausforderungen
- Die individuellen Herausforderungen

Obgleich 3 verschiedene Themenbereiche zur Diskussion gestellt wurden, überschneiden sich verschiedene Themen in den 3 Gruppen, was verdeutlicht, dass es konkrete Kernfragen gibt, die die Jugendarbeiter derzeit bewegt:

- Die Interessen der Jugendlichen müssen immer im Vordergrund der Arbeit stehen
- Die Verantwortung der pädagogischen Fachkraft
- Das Gleichgewicht halten zwischen authentischer pädagogischer Haltung dem Jugendlichen gegenüber und dem Wertesystem des Staates
- Vorbeugungsmaßnahmen des burn-out einrichten
- Mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, um die Kompetenzen der Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern
- Die Elternarbeit
- Die Beteiligung/Partizipation der Jugendlichen fördern
- Das Profil des Jugendarbeiters erweitern
- Die Rollenverteilung der öffentlichen Instanzen klar definieren

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Die Rolle der Jugendarbeiter in der non-formalen Bildung

Die Rolle der Jugendarbeiter in der non-formalen Bildung

Prof. Dr. Andreas Thimmel

Einleitung

Im Zentrum dieses Beitrages steht die Offene Kinder- und Jugendarbeit als einem wichtigen Feld der Jugendarbeit und des non-formalen Bildungsbereichs. Non-formale Bildung im Jugendbereich bezeichnet als Oberbegriff die Struktur und Aktivitäten zum einen in den Bereichen Offene Kinder- und Jugendarbeit, Jugendbildungsarbeit, Jugendverbandsarbeit, Jugendbeteiligung sowie in der politischen, kulturellen, medialen Jugendbildung, der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule, in Kinder- und Jugendreisen, in der internationalen und europäischen Jugendarbeit, in der Medienbildung, Erlebnispädagogik, Gedenkstätten- und Friedenspädagogik usw. Zum anderen fassen wir unter non-formaler Bildung den Bereich der Jugendsozialarbeit, der sich wiederum (in der Bundesrepublik) ausdifferenziert u. a. in Jugendberufshilfe, mobile Jugendarbeit, Schulsozialarbeit. Schließlich ist auf den internationalen, europäischen und nationalen Freiwilligendienst hinzuweisen. Im europäischen Kontext, d. h. sowohl in den einzelnen Ländern Europas, in der Europäischen Union und im Europarat hat sich als Oberbegriff für diese Struktur und Aktivitäten das Wort „Youth Work“ allgemein durchgesetzt.

Erstens: Worin zeigt sich die Professionalität der Jugendarbeiter und wie lässt sich ihre Rolle beschreiben? Kann überhaupt von einer eigenen Professionalität der Kinder- und Jugendarbeit gesprochen werden? Die Beantwortung der Frage nach der professionellen Rolle der Jugendarbeiter gelingt nur in einer engen Verknüpfung von Praxis, Forschung, Theorie und Politik. Dabei gehe ich davon aus, dass es sich bei Jugendarbeit um einen eigenen Theorie- und Praxisbereich handelt. Er kann entweder einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin zugeordnet sein oder – wie in der BRD – als Untergliederung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit und/oder im Rahmen non-formaler Bildungsarbeit als Untergliederung von Sozialpädagogik als Subdisziplin der Erziehungs- und Bildungswissenschaft gelten. Auf jeden Fall steht Professionalität in Verbindung mit einer akademischen Ausbildung bzw. akademischen Disziplin und ist nicht nur auf Praxis, Training und das Beherrschen von Methoden bezogen.

Meine in der Folge referierte Position zur Professionalität orientiert sich u. a. an den Ergebnissen eines aktuellen Praxisforschungsprojektes an der Hochschule Kempten, an dem ich als externer wissenschaftlicher Berater mitgewirkt habe.¹

Zweitens: Lässt sich Professionalität angesichts der jüngeren politischen Entwicklungen in Europa und der Welt mit gesellschaftspolitischen Fragen vermitteln? Hierzu wird auf das von mir konzipierte Lehr- und Weiterbildungskonzept der politischen Informiertheit von Jugendarbeiter kurz Bezug genommen, ohne dass ich es hier näher ausführen kann. Politische Informiertheit reflektiert die eigene bildungstheoretische und politische Positionierung, das eigene Handeln und die bestehenden Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit im politischen Kontext, versucht die historischen, soziologischen und sozialphilosophischen Hintergrundannahmen von Argumentationsfiguren zu verstehen und wird als Voraussetzung einer allgemeinen politischen Bildung angesehen. Politische Bildung wird zudem verstanden im Sinne einer Schlüsselkompetenz und eines notwendigen Reflexionshorizonts jeder Sozialen Arbeit, jeder Bildungsarbeit und als Bestandteil jeglicher Professionalität im Bildungsbereich. Mit Professionalität verbunden ist die Aufforderung zur Selbstreflexion der Praktiker im Sinne einer Aktivierung von Veränderungspotentialen auf wissenschaftlicher und fachlich-konzeptioneller Ebene.

Offene Kinder- und Jugendarbeit

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Teil eines Gesamtensembles der Kinder- und Jugendarbeit, die wiederum als ein großer Teilbereich der non-formalen Bildung anzusehen ist. Dieses Gesamtensemble ist auf der strukturellen Ebene durch Vielfalt in der Trägerstruktur und der institutionellen Verfasstheit geprägt. Diese zeigt sich im Nebeneinander von öffentlichen und freien Trägern, also Kommunen einerseits und Jugendverbänden oder größeren freien Wohlfahrtsverbänden, Jugendclubs, selbstverwalteten Jugendzentren, kleinen Vereinen und lokalen Initiativen andererseits. Unterschiedliche Bezeichnungen kennzeichnen sowohl regionale als auch fachlich-konzeptionelle Schwerpunktsetzungen: Jugendzentren, Jugendhäuser, Offene Türen, soziokulturelle Zentren,

¹ Ich hatte die Möglichkeit als externer Berater an dem Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Peter Nick (2014 – 2018) von Beginn an teilzunehmen. Siehe insbesondere Nick, Peter (2017) und die Tagungsdokumentation zur Abschlusstagung „Professionalität in der Jugendarbeit – Jugendarbeit studieren“ am 29./30. November 2017.

der non-formalen Bildung

Abenteuer- und Bauspielplätze, Spielmobile. Die Praxis hat zudem eine Vielzahl von Methoden und Ansätzen hervorgebracht, die sich nach Schwerpunktthemen, Zielgruppen und konzeptionellen Ansätzen unterscheiden. (Vgl. Deinet/Sturzenhecker (Hrsg.) 2013). In der fachlichen Debatte gibt es eine große Übereinstimmung und Gemeinsamkeiten in Fragen der konzeptionellen Grundprinzipien von Jugendarbeit. Diese Aussage kann inzwischen abgestuft auf der Grundlage der „Youth Work Convention“ für die Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit in Europa (EU und Länder des Europarates) formuliert werden.

(1) Erstens werden die Themen und Methoden von den Kindern und Jugendlichen selbst bestimmt, von ihnen oder mit ihnen zusammen ausgewählt und finden in der Praxis entsprechende Anwendung. Dies vollzieht sich in einem Aushandlungsprozess zwischen den Jugendarbeitern und den Jugendlichen. (2) Zweitens zeigen sich grundlegende Prinzipien, die alle Formen von Jugendarbeit gemeinsam haben: Partizipation der Jugendlichen, Freiwilligkeit der Teilnahme, Gruppenorientierung, Offenheit in Bezug auf Themen, die Jugendliche interessieren, Grundverständnis für den Tatbestand der Adoleszenz, Pubertät und Identitätsarbeit. Die Themen reichen von formalen Bildungsthemen bis zu individuellen Fragen der Lebensbewältigung und Hilfe bei der Verbesserung von Kompetenzen im Hinblick auf Schule sowie zukünftige Ausbildung und Arbeit. Schließlich geht es auch um den Umgang oder die Überwindung von Jugendarbeitslosigkeit. Jugendarbeit ist prinzipiell für alle Jugendlichen, unabhängig von gesellschaftlich festgelegten Kriterien, wie gute Noten oder finanzielle Ressourcen, die den privilegierten Zugang zu Konsum (teure Sportarten) oder Distinktionsgewinn versprechen (z. B. individueller langfristiger Schüleraustausch in den USA) einerseits oder individuelle, gruppenbezogene oder sozialräumliche Benachteiligung/Diskriminierung als Voraussetzung für Teilnahme an Aktivitäten andererseits. Die prinzipielle Orientierung an allen Jugendlichen schließt allerdings zeitlich begrenzte zielgruppenspezifische oder thematische Angebote mit ein.

Hierbei gilt es sich zu vergegenwärtigen, dass ein Teil der Prinzipien von Jugendarbeit ein Gegenkonzept zum Alltag im formalen Bildungsbereich und den Normalitätsvorstellungen einer „vermeintlichen“ Leistungsgesellschaft darstellen. Spaß, Geselligkeit und Nichts-Tun (Chillen) gehören zur Jugendarbeit und bilden eine Gegenwelt zur Scholarisierung und Leistungsorientierung, die die Erwachsenenwelt ansonsten von Jugendlichen fordert. Für das dominante Normalitäts- und Bildungsverständnis in neoliberalen Gesellschaften, wie es sich seit spätestens 2000 in vielen Ländern der EU durchgesetzt hat, stellen Konzeptionen von Jugendarbeit sowohl theoretisch-konzeptionell als auch in der Praxis eine Provokation dar, zumindest finden sich nicht genügend Stakeholder, die sich für die flächendeckende und ausreichende Finanzierung von Jugendarbeit aussprechen.

Ausgangspunkt für die Praxis der Jugendarbeit bildet die lokale Ebene. Die Gesamtverantwortung für die Aufrechterhaltung eines adäquaten Angebots – so die bundesdeutsche Architektur der Jugendarbeit – liegt beim öffentlichen Träger, also dem Jugendamt einer Kommune oder des Stadt- und Landkreises. Als koordinierende und verantwortliche Funktion findet sich sowohl in der Gesetzgebung als auch in vielen Kommunen bzw. Ländern die Position der Jugendförderung bzw. Jugendpflege. Die konkrete Ausgestaltung der Angebote und die Schaffung einer adäquaten Struktur erfolgt im Rahmen der Subsidiarität, d. h. in der Praxis, dass sowohl öffentliche als auch freie Träger unterschiedliche Angebote der Jugendarbeit im Sozialraum anbieten, aber die Angebote der freien Träger Vorrang haben. Im Hinblick auf eine adäquate politische Vertretung steht die offene Jugendarbeit zumindest in der Bundesrepublik Deutschland aber vor einem Dilemma: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als der Kernbereich der Jugendarbeit und als ein zentrales Instrument der Jugendpolitik ist auf der untersten Ebene im föderalen Staatsaufbau angesiedelt, nämlich auf der kommunalen Ebene. Hier steht sie innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in Konkurrenz zum Ausbau der Kindertagesstätten und den Hilfen zur Erziehung. Zudem führt die kommunale Verankerung im landes- und bundesweiten Verteilungskampf um Anerkennung und finanzielle Ressourcen zu einer äußerst schwachen Position im Vergleich zu anderen Politikfeldern, wie etwa der Bildungs- oder Sozialpolitik, die sowohl auf Landes- und Bundesebene mächtigere Interessenvertreter haben.² Die Vertretung der Interessen der Jugendlichen als auch die eigene infrastrukturelle Interessenvertretung gehört zu den Aufgaben der Jugendarbeiter: Offene Kinder- und Jugendarbeit, aber auch andere Felder der Jugendarbeit als non-formaler Bildungsarbeit, erfordern von den einzelnen Jugendarbeitern umfangreiches Wissen, methodische Fertigkeiten, soziale Kompetenzen, Selbstständigkeit, Flexibilität, Empathie, politische Informiertheit und die Bereitschaft zum politischen Handeln. Der Marburger Erziehungswissenschaftler und Jugendarbeitsforscher Benno Hafenerger formuliert zu Beginn der erneuten Debatte in der Jugendarbeit um Professionalisierung und Qualitätsentwicklung:

² Vgl. Dieses Dilemma bzw. die Unzufriedenheit über die schwache Interessenvertretung waren in Deutschland auch der Grund für die Gründung des Kooperationsverbund Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland 2016.

„Ohne eine offene Debatte über die Frage, was unverzichtbare Kernelemente eines professionellen Qualifikationsprofils sind und wie diese gewährleistet werden können, werden Bemühungen um die Professionalisierung der Jugendarbeit an Grenzen stoßen und ggf. scheitern.“ (Hafeneger 2013, S. 428)

Diese Aufforderung läuft darauf hinaus, die zentrale Rolle der Jugendarbeiter auf der Grundlage der spezifischen Rahmenbedingungen zu betrachten und auf Basis dessen eine konzeptionelle Vergewisserung vorzunehmen. Der Kern von Professionalisierung lässt sich in drei Aspekten benennen: Erstens der spezielle Blick auf Jugendliche, zweitens ein konzeptionell-akademisches Verständnis über die Rolle des Jugendarbeiters/der Jugendarbeiterin sowie drittens die ständige Aushandlung um die Verbesserung der Rahmenbedingungen (zeitliche, finanzielle, strukturelle usw.), innerhalb derer sich Professionalität ausgestalten und entfalten kann.

Im Folgenden werden – im Anschluss an die Forschung an der Hochschule Kempten – einige Aspekte des notwendigen professionellen Portfolios benannt:

Berufsidentität: Als Voraussetzung zur Bildung und Aufrechterhaltung einer Berufsidentität gehören zum einen die Identifikation mit Jugendarbeit als eigenständigem Diskurs- und Berufsfeld sowie ein konzeptionelles und theoretisches Verständnis darüber, was Jugendarbeit im Kern ausmacht. Zum anderen geht es darum, ein professionelles Rollenverständnis zu entwickeln sowie die Grundprinzipien des pädagogischen Handelns in diesem Arbeitsfeld zu kennen und im Denken und Handeln reflexiv umzusetzen. Dazu ist eine kritische Sympathie für Kinder und Jugendliche und die Lebensphase Kindheit und Jugend notwendig. Das schließt gleichzeitig auch eine positive Grundeinstellung hinsichtlich widerständigen und „schwierigem“ Verhalten von Jugendlichen ein. Gleichermaßen von Bedeutung ist auch die Bereitschaft, sich als Person authentisch einzubringen. Die Bereitschaft und Fähigkeit im Team zu arbeiten sowie eine gendersensible Haltung sind wichtige Kompetenzen und notwendige Positionierungen. Diese Hinweise auf Kompetenzen machen aber auch deutlich, dass es keinen allgemeingültigen Weg für den/die „richtige Jugendarbeiter“ gibt und es in der Aus- und Weiterbildung im Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darum geht, die Breite der potentiellen Möglichkeiten von Professionalität aufzuzeigen, ohne aber individuell zu hohe und unrealistische Erwartungen als Standard zu formulieren. In diesem Spagat zwischen Professionalitätsanforderungen und realistischen individuellen Profilen bewegen sich die konzeptionellen Rahmenpläne im non-formalen Bildungsbereich, die auf der operativen Ebene im Diskurs zwischen den einzelnen Jugendarbeitern im jeweiligen Team als Leitplanken des jeweilig eigenen beruflichen Handelns entwickelt werden.

Situative Gestaltungsbereitschaft

Zentrale Voraussetzung für eine situative Gestaltungs- und Handlungsbereitschaft ist Flexibilität. Diese ist notwendig, um der Gleichzeitigkeit und dem schnellen Wandel von geplanter sowie ungeplanter Situation und Interaktion in den alltäglichen Aktivitäten der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu begegnen. Es geht um einen ständigen Wechsel – ein Arrangieren – von Mitmachen und Aktion zum Rückzug (vgl. Lindner, Werner (2014)). Zu wissen, wann man als Jugendarbeiter aktiv sein soll und wann es adäquater ist, sich zurückzuziehen, sind zentrale Aspekte des professionellen „Wissens und Könnens“ in der Jugendarbeit. Diese Kompetenz zeigt sich im Wechsel von Gestaltungsfreiheit und Gestaltungsnotwendigkeit. Auch die Festlegung von Zielen und Aufgabenstellungen einerseits und die Fähigkeit zur ungesteuerten Prozessorientierung („Laufen lassen“) andererseits sind Beispiele für situative Gestaltungsbereitschaft. Themen und Methoden sollten größtenteils selbst mit den Jugendlichen und im Team gemeinsam gesetzt und konkretisiert werden. Gemeinsam mit Jugendlichen werden thematisch und politisch relevante Angebote, das adäquate Format und Setting sowie das zeitliche Arrangement entwickelt. Ausgangspunkt für die Themenwahl und die Form des Prozessablaufes liegen zwar bei den einzelnen Jugendlichen und der Gruppe, berücksichtigen aber auch die legitimen Interessen der Professionellen und des Trägers bzw. übergeordneter Ziele. Es gilt zum einen Themen, die bedeutsam *für* und *in* der Lebenswelt der Jugendlichen sind, zu finden und in Bildungsarbeit zu integrieren und zum anderen Räume für Freizeit, Gesellung, Vergemeinschaftung – ohne vermeintlichen und vordergründigen Bildungsanspruch – zu ermöglichen.

Methoden und Handlungskompetenzen: Die Methoden und Arrangements, die angewandt werden, lassen sich nicht begrenzen. Jugendarbeiter haben vielfältige und unterschiedliche Handlungskompetenzen und sind zwar einerseits „Allrounder“, aber andererseits auch oft Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet. Die Jugendarbeiter sind beispielsweise spezialisiert auf Musik, Radio, Soziale Medien, Kunst, Theater, jugendkulturelle Aktivitäten, Sport, Erlebnispädagogik, politische Themen usw. Daraus ergeben sich in der praktischen pädagogischen

Handlungssituation ein Methodenmix und eine Methodenflexibilität. Ich warne jedoch davor, die entsprechenden „Vor-Ort-Konzepte“ allein von einzelnen Methoden oder von Themen aus zu konzipieren, zu begründen und zu konstruieren. Vielmehr lassen sich im jeweiligen Kontext, nach den Interessen der Jugendlichen und den spezifischen Handlungskompetenzen der Jugendarbeiter bestimmte Methoden und Themen auswählen und anwenden. Dadurch wird eine Offenheit auch im Hinblick auf die Anwendung von Methoden geschaffen und erhalten.

Partizipation und Bildung: Ziel ist es, Partizipation zu ermöglichen und im Spannungsfeld zwischen den jugendlichen Freiräumen und dem institutionellen Rahmen, Bildungsräume zu eröffnen. Dahingehend sind lebensweltliche, sozialräumliche und jugendkulturelle Kontexte zu berücksichtigen, genauso wie situative Bildungsansätze zu identifizieren und zu nutzen. Unter dem Stichwort Partizipation wird die Ermöglichung von Erfahrungen der Selbstwirksamkeit (vgl. Schwarzer/Jerusalem 2002) und der sozialen Anerkennung verstanden. Sie bildet mitunter das zentrale Prinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der non-formalen Bildung. Mittels demokratischer und politischer Projekte, die Heranwachsende darin begleiten, in die Gesellschaft einzutreten, diese zu kritisieren und an ihrer Gestaltung mitzuwirken, wird dieses Prinzip umgesetzt. Gleichmaßen wird auf das Versprechen hingewiesen, dass es einen Zusammenhang gibt bzw. geben sollte zwischen der Kommunikation von Einzelnen, der Kommunikation in der Gruppe und dem demokratischen Aushandeln von Regeln in der jeweiligen Gesellschaft, in der Demokratie.

Zum Bildungsbegriff: Der Sozialpädagogikprofessor Hans Thiersch beschreibt die sozialpädagogische, non-formale Bildung – dazu zählt er explizit die Jugendarbeit – als ein Gegenmodell zu einer stark scholarisierten Form von Bildung – wie sie in der Schule dominiert. (Vgl. Thiersch 2008, 221-237). Die Jugendarbeit als Teil der non-formalen Bildung bietet einen Gegenpol zum festgelegten Curriculum und gibt Impulse für letztlich selbstständig verlaufende Bildungsprozesse, da Bildung immer zugleich an die Selbstbestimmung und Selbstreflexivität dessen, der sich bilden will, gekoppelt ist. Das gut begründete sozialpädagogische Bildungsverständnis führt zu einem grundlegenden Dilemma, wenn es um die Frage von Qualität und Erfolg des pädagogischen Handelns und der entsprechenden Inszenierung geht. Gängige Evaluationsverfahren und Konzepte, die von einer linearen Wirkung ausgehen, verfehlen ihr Ziel. Notwendig sind Plausibilitätsnachweise und für den Bereich der Jugendarbeit erprobte Evaluationsverfahren, um der „verwalteten Welt“ sichtbar zu machen und nachzuweisen, dass es sich bei der non-formalen Bildung um einen genauso ernstzunehmenden und relevanten Bildungsbereich handelt.

Daraus leitet sich auch die Forderung nach einer infrastrukturell und personell adäquaten Förderung von Jugendarbeit auf der kommunalen Ebene ab. Die kommunale Ebene sollte durch Initiativen von Bundesländern und dem Bund adäquat – und nicht nur projektbezogen – finanziell, fachpolitisch und thematisch unterstützt werden. Hier gibt es in vielen Regionen noch einen großen Förderbedarf. Im non-formalen Bereich sprechen wir deshalb nicht von Wirkungsmessung, sondern von Qualitätsmerkmalen, die zu erfüllen sind und über die es einen permanenten Qualitätsdiskurs (Wirksamkeitsdialog) geben sollte. Dies kann dann zu Recht als Voraussetzung für eine gute Qualität der Jugendarbeit gelten. Ein direkter Wirkungsnachweis im Bereich der Jugendarbeit ist nicht umsetzbar. Es besteht ein Bedarf an komplexeren Evaluationsmethoden. In den vergangenen Jahren wurden in der Jugendarbeit in der Kooperation mit der Praxis neue Ansätze entwickelt. Für Kinder- und Jugendfreizeiten sowie Kinder- und Jugendbegegnungen kann hier auf ein spezielles Verfahren, das sich in der Praxis bewährt hat, hingewiesen werden.³ Zudem ist auf die Vielzahl an qualitativen Studien und die Notwendigkeit von wissenschaftlichen Praxis- und Handlungsforschung sowie eines permanenten begleitenden fachlichen Monitoring hinzuweisen.⁴ Herauszustellen ist, dass aus fachlicher Sicht verhindert werden sollte, dass Evaluationsverfahren aus dem formalen Bereich oder anderen Feldern der Jugendhilfe ohne adäquate Anpassung in den non-formalen Bildungsbereich übertragen werden.

Vertrauensperson und Beziehungsangebot: Der Jugendarbeiter oder die Jugendarbeiterin muss eine verlässliche Vertrauensperson sein, welche in einem reflektierten Nähe- und Distanzverhältnis zu den Jugendlichen handelt und verlässliche Beziehungsangebote schafft. Dabei sind Genderfragen besonders zu beachten. Grundlegende Voraussetzung dafür sind aber ebenfalls verlässliche Arbeitsbedingungen für die Jugendarbeiter selbst. Auf wenige Monate befristete Arbeitsverträge im Rahmen von Projekten verhindern z. B. den Aufbau von Vertrauensbeziehungen. Als Jugendarbeiter muss ich – will ich von den Jugendlichen als Person und in meiner Fachlichkeit ernstgenommen

³ Sie finden dies auf der Homepage: www.freizeitenevaluation.de.

⁴ Vgl. dazu die Studien und den Ansatz des Forschungsschwerpunktes Nonformale Bildung (www.nonformalebildung.de).

und für die Jugendlichen als authentische Person wahrgenommen werden. Zu den Aufgaben der Jugendarbeiter gehört es auch, Anlässe für eine individuelle Beratung, Begleitung und Unterstützung zu schaffen sowie eine vermittelnde, klärende Position bei Konflikten zwischen den Jugendlichen sowie bei Konflikten zwischen Jugendlichen und anderen Erwachsenen einzunehmen.

Fachkoordination und Vernetzung: Die Professionalisierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erfordert Vernetzungsbereitschaft, Kooperationsfähigkeit sowie eine realistische und dem Sozialraum angemessene Idee von der Balance von Ehrenamt und Hauptamt. Oft wird im politischen Raum – im Gegensatz zu den fachlichen Argumenten – die eigene Untätigkeit in der Finanzierung professioneller Jugendarbeit mit dem Ehrenamt als Kern von Jugendarbeit entschuldigt. Notwendig ist eine fachliche und politische Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Sozialraum und der entsprechenden Bildungslandschaft. Gleichermaßen von Bedeutung sind die Repräsentation der Jugendarbeit in der Öffentlichkeit sowie die Interessensvertretung für die Jugendlichen und für die Jugendarbeit im Rahmen einer bislang nur rudimentären Jugendpolitik. Dahingehend ist es als Jugendarbeiter wichtig, sich selbst als Teil der kommunalen Kinder- und Jugendhilfe zu sehen, d. h. sowohl als Teil der Sozialen Arbeit als auch als Akteur in der Bildungslandschaft.

Bezugnehmend auf die Kooperation von Jugendarbeit und Schule ist für Jugendarbeiter das Verständnis über die Bedeutung der eigenen Arbeit als professionelle Jugendarbeit zentral. Die Gefahr in der Zusammenarbeit mit Schule besteht darin, dass Jugendarbeit seinen eigenständigen non-formalen Bildungsauftrag vernachlässigt und nur eine Dienstleistungsfunktion in der Schule erfüllt. Eine gute Kooperation hingegen hat als Bedingung, dass Jugendarbeiter in ihren eigenen Domänen und Arbeitsfeldern mindestens 51% ihrer Arbeitszeit verbringen. Das heißt Jugendarbeit muss in Kooperation mit Schule 51% ihrer Energie, Zeit, konzeptionellen Routine in den heimischen Domänen der Jugendarbeit aufwenden und lediglich 49% ihrer Arbeit in der Schule. Geschieht dies nicht, verlieren die Beteiligten mittel- und langfristig ihre Berufsidentität als Jugendarbeiter. Ich spreche in diesem Kontext gerne vom 51-zu-49-Prozent-Verhältnis. Institutionelle Kontexte haben starken Einfluss auf die jeweilige Ausgestaltung des pädagogischen Handelns. Während das Setting der Jugendarbeit die Teilnehmenden immer zuerst als Jugendliche wahrnimmt, werden die gleichen Jugendlichen im Kontext von Schule auch als mehr oder weniger erfolgreiche Schüler adressiert. Dem kann sich auch der Jugendarbeiter in der Schule nur schwer entziehen. Es braucht deshalb genügend Arbeitszeit auf Seiten der Professionellen in der Offenen Tür, in der seminaristischen Bildungsarbeit oder der projektbezogenen Arbeit, um diese jugend-pädagogische Haltung der Offenheit, Ermöglichung, Verständigung immer wieder einzuüben und auch im „Haus Schule“ diese Konzeption leben zu können. Die Professionalität der außerschulischen Jugendarbeit ist also die Voraussetzung für eine gelingende Kooperation zwischen Schule und Jugendarbeit, von der alle Beteiligten profitieren.

Verwaltung, Management in „non-formalem Spirit“: Bei diesem Thema geht es um die Frage, wie die spezielle Struktur in der Jugendarbeit zu verwalten und zu managen ist. Wie kann abgesichert werden, dass Elemente marktförmiger Bildungsorganisation auf der Ebene der Struktur keinen Einfluss auf pädagogisches Handeln bekommen? Management bezieht sich auf die Organisation der eigenen Einrichtung, des Bildungshauses, der Projekte in Bezug auf finanzielle, personelle und konzeptionell-inhaltliche Gesichtspunkte. Oft ist es in der Jugendarbeit notwendig, zusätzliche finanzielle Ressourcen zu organisieren, Projekte zu beantragen, in landes-, bundes- oder europaweiten Netzwerken zu agieren, Stiftungen nach finanzieller Unterstützung anzufragen, zusätzliches Personal (wie z. B. Honorarkräfte, Ehrenamtler) einzuarbeiten und anzuleiten sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu gestalten.

Im deutschsprachigen Fachdiskurs der non-formalen Bildung wird seit einiger Zeit über die Frage diskutiert, in welcher Weise, das in den letzten beiden Jahrzehnten dominante Paradigma der Ökonomie und des marktförmigen Managements auch den non-formalen Bildungsbereich erobert und teilweise dominiert hat. Diese neue Entwicklung hat in vielen Bereichen das eigentliche Primat, nämlich emanzipatorische Bildung sowie „das Pädagogische“ und „das Politische“ verdrängt. Mit dieser Thematik setzen sich die Lehrenden und Studierenden im Masterstudiengang „Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit“ an der TH Köln auseinander. Hier wird daran gearbeitet, wie eine spezielle Verwaltung und ein Management non-formaler Bildungsinstitutionen unter der Beachtung der Spezifik des non-formalen Bereichs gestaltet werden kann. Dabei gilt es folgenden Widerspruch zu bearbeiten: Der konzeptionelle Grundansatz der Jugendarbeit steht zwar im Widerspruch zur vorherrschenden Projektlogik und der Ökonomisierung von Bildungsprozessen. Aufgrund der prekären finanziellen Absicherung der Jugendarbeit ist die non-formale Bildung, wie andere Non-Profit-Bereiche auch, aber verstärkt von zusätzlichen Geldern abhängig, die nach den Regeln marktförmiger Bildungsideale vergeben werden. Diese Gelder werden fast ausschließlich an Projekte vergeben und die Finanzierung von Infrastruktur, als Voraussetzung, um Jugendliche erreichen zu können, bleibt auf der Strecke. Im Rahmen

der Projektförderung haben insbesondere Stiftungen einen großen Einfluss. Dieser Einfluss bezieht sich nicht nur auf Themen, sondern auf die Struktur non-formaler Bildungsarbeit. Richtlinien geben vor, in welcher Form Projekte durchgeführt und organisiert werden sollen. In diesem Zusammenhang kann von einem „Partizipationsparadox“ gesprochen werden, wenn Jugendarbeiter dazu verpflichtet werden, bereits vor Projektbeginn das Ergebnis eines Projektes im Detail festzulegen. Wird Partizipation der Jugendlichen aber ernstgenommen, bezieht sich diese Mitsprache auch auf die inhaltliche Ausrichtung und noch mehr auf den – dann sachlich nachvollziehbar machenden – ständigen Wandel innerhalb verschiedener Parameter des Projektes. Das Dilemma zwischen festgelegter Projektplanung und partizipativ angelegter Entwicklung und Durchführung eines (partizipativen) Projektes bezeichne ich als „Partizipationsparadox“. Besonders sichtbar wird dieses Dilemma dann, wenn die Projekte sich auch noch thematisch speziell mit Partizipation auseinandersetzen sollen und wollen.

Die Steuerung und Vergabe zusätzlicher Gelder erfolgt von übergeordneten politischen Ebenen an die jeweiligen lokalen und kommunalen Akteure. In der Bundesrepublik Deutschland sind diese übergeordneten Zuwendungsgeber neben diversen Stiftungen, die Bundesländer, der Bund und die Programme der Europäischen Union im Jugendbereich. Der Zugang zu den zusätzlichen – zumeist aber auch finanziell notwendigen – Geldern organisiert sich entlang von spezifischen Themen und bestimmten Projektverläufen sowie -verfahren.

Politische Informiertheit und Interessenvertretung: Politisches Denken, Reflektieren und Handeln sind Bestandteile pädagogischer Professionalität. Sie dienen zum einen dazu, für die Interessen und die Beteiligung Jugendlicher einzustehen sowie deren politische Mitbestimmung und Partizipation zu ermöglichen. Aktuell fühlen sich viele Jugendarbeiter persönlich nur ungenügend politisch informiert und historisch und sozialwissenschaftlich ungenügend vorbereitet, um sich gegen z. B. rechtspopulistische Argumentationsfiguren nicht nur moralisch, sondern auch wissenschaftsbasiert aufstellen zu können und eine entsprechende Gegenargumentation zu führen.

Die wissenschaftsbasierte Positionierung gegen menschenrechtlich bedenkliche Argumente ist von großer Relevanz. Am Beispiel der Themen Antidiskriminierung, Antirassismus, Rechtspopulismus, weltweite Verantwortung, Rolle der Europäischen Union, Bedeutung von Demokratie und freien Medien, Verschwörungstheorien sowie Nachhaltigkeit und Klimapolitik – um nur einige der relevanten Themen zu nennen – kann leicht nachvollzogen werden, dass die systematische und aktuelle Bildung bezüglich dieser Themen keine Privatsache der Jugendarbeiter sein sollte, sondern Bestandteil von Weiterbildung und aktuellem „lebenslangem Lernen“. Dazu brauchen die Jugendarbeiter zeitliche und fachliche Ressourcen. Zum anderen geht es darum, das Arbeitsfeld Jugendarbeit und jugendpolitische Interessen zu vertreten sowie Offene Kinder- und Jugendarbeit auch als politische Bildungsarbeit zu begreifen.

Praxisforschung und der Umgang mit Widersprüchen: Es stellt sich die Frage, welchen Beitrag kann eine Praxisforschung leisten, um die Praxis Offener Jugendarbeit in ihrer eigenen Wahrnehmung, aber auch nach außen hin zu unterstützen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den Aufsatz meines Mitarbeiters Stefan Schäfer (2016) zum Thema „Wirksamkeit und Plausibilität“ hinweisen. Inhaltlich geht es um eine Argumentation zur Plausibilisierung der Relevanz Offener Kinder- und Jugendarbeit im kommunalpolitischen Legitimationsdiskurs. Der Autor versucht dem Wirkungsbegriff ein neues Qualitätsverständnis zuzuordnen, sodass Wirkung durch Offenheit und Freiräume, Wirkung durch Beziehung und Interaktion sowie Wirkung durch gelebte Werte und Atmosphäre sichtbar werden kann.

Sozialpolitische Sensibilität: Reale Einschränkungen durch gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse verursachen Erfahrungen von sozialem Ausschluss, von alltäglichem Rassismus und Diskriminierung. Diese realen Erfahrungen stehen einer selbstbestimmten Lebenspraxis der betroffenen Personen entgegen. Es gilt diese Erfahrungen zu markieren, kritisch zur Diskussion zu stellen und, wenn möglich, zum Ausgangspunkt des gemeinsamen Sprechens und Handelns zu machen. Dafür sind eine sozioökonomische Analyse der Rahmenbedingungen notwendig, in denen die Jugendlichen leben sowie ein reflexiver Umgang mit Begriffen erforderlich. Es geht darum zu hinterfragen, ob und in welcher Form ich als Jugendarbeiter selbst an der Reproduktion von Ungleichheit beteiligt bin. Als Beispiel kann hier auf die nicht beabsichtigten, aber negativen Nebenfolgen der Formulierung von der „Bildungsarmut“ hingewiesen werden. Dieser Begriff stellt eine Verbindung zwischen der fehlenden formalen Bildung und der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu her. Damit wird eine vermeintlich eindeutige Verbindung zwischen (der Bereitschaft) der Teilnahme an einer formalen Bildung und dem sozioökonomischen Stand der Familie des Jugendlichen hergestellt.

Internationale Jugendarbeit und European youth work zielen darauf ab, zum einen Angebote zu schaffen, um allen Jugendlichen internationale Mobilitätserfahrung zu ermöglichen. Es geht dabei darum, dass ein konzeptioneller Zusammenhang zwischen lokal organisierter Stadtranderholung, Ferienfreizeit, Aktivitäten des Schüleraustauschs,

Jugendbegegnungen und des nationalen sowie internationalen Freiwilligendienstes erkannt werden. Diese zusätzlichen Angebote sollten auch aus jugendarbeiterischer Perspektive ins Blickfeld der Jugendarbeiter genommen werden. Dazu hilft natürlich insbesondere auch die Bereitschaft eigene Auslandserfahrung als Fachkraft machen zu wollen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Ergebnisse einer aktuellen Studie zum Thema „Zugänge zur internationalen Jugendarbeit“ aufmerksam machen.⁵ Es zeigte sich, dass Jugendliche ein großes Interesse an Auslands-Mobilitätsangeboten haben. Die Frage nach den Zugängen zu diesem Teilbereich der Jugendarbeit ist also keine Frage der fehlenden Motivation bei den Jugendlichen, sondern eine Frage nach den bestehenden Formaten, den Finanzierungsmodalitäten und der zusätzlichen Finanzierungsnotwendigkeit, nach dem Stellenwert internationaler Bildung und der Repräsentation des Internationalen im Bereich der Jugendarbeit. Internationalität wird oft mit Luxus, hohem Finanzaufwand, langfristiger Abkehr vom Gewohnten, Mittelschichtorientierung sowie einer Verwaltungsdominanz in Verbindung gebracht. Neben einer Vereinfachung der Möglichkeiten zur Mobilität und einer gezielten Ansprache der Jugendlichen, müssen – so die Forderungen der Forschenden – die Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit wieder Teil von Jugendarbeit werden. Sie dürfen nicht in einem abgesonderten, speziellen Raum stattfinden. Dazu ist es erforderlich, dass die Jugendarbeit die Ermöglichung von Mobilitätserfahrung für die Jugendlichen vor Ort als Aufgabe aktiv annimmt.

Abschließend möchte ich noch auf die Youth Work Convention verweisen. Es kann als großer Fortschritt angesehen werden, dass in den letzten Jahren eine europäische Agenda für Youth Work entwickelt wurde. In der Europäischen Union und im Europarat ist somit eine Diskussion um das Berufsfeld „Jugendarbeiter“ entstanden. Dabei wird nicht nur der Versuch unternommen, die Praxis und Policy zusammenzudenken, sondern auch die wissenschaftliche Ebene findet entsprechende Beachtung.

Schluss

Abschließend ist hervorzuheben, dass „Politische Informiertheit“ als Grundlage für politische Bildung anzusehen ist. Für die Jugendarbeit ist es notwendig, dass sich die Jugendarbeiter als Teil von Bildungsarbeit sowie als Teil von Sozialer Arbeit sehen und sich insbesondere auch ihrer politischen Rolle bewusst werden. Als eine Voraussetzung dafür gilt die eigene politische Informiertheit. Diesbezüglich ist eine persönliche intensive fachliche Auseinandersetzung sowohl mit der lokalen, regionalen und Landespolitik, aber auch mit dem Weltgeschehen unbedingt erforderlich. Es gibt durchaus einen Zusammenhang zwischen der „großen Politik“ und der Kinder- und Jugendarbeit. Um dies erkennen zu können, ist neben politischer Informiertheit eine politische Sensibilität bei den Fachkräften eine wichtige Voraussetzung. Das Konzept der politischen Informiertheit richtet sich an die Fachkräfte und bezieht sich zunächst auf die Wissensdimension, die aber durch die emotionale Dimension zu erweitern ist.

Die Bereitschaft der Träger und Bereitstellung von Ressourcen, um überhaupt politisch informiert zu sein, sind wesentliche Voraussetzungen. Die weitergehenden Überlegungen können im Rahmen dieses Beitrags nicht näher erläutert werden und werden in meinen und unseren Veröffentlichungen z. B. mit den Titeln „Handbuch kritische politische Bildung“, „Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft“ und „Politische Dimensionen in der internationalen Jugendarbeit“ bearbeitet.

⁵ Vgl. auch www.zugangsstudie.de.

Literatur

- Böttger, Gottfried/Frech, Siegfried/Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2016) : Politische Dimensionen internationaler Begegnungen. Schwalbach/Ts. : Wochenschau
- Deinet Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013) : Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag, (4. Auflage)
- Hafeneger, Benno (Hrsg.) (2013) : Kernelemente des professionellen Kompetenzprofils Jugendarbeit. In: deutsche jugend (10) S. 423 – 233 Handbuch Politische Jugendbildung. Schwalbach/Ts. : Wochenschau
- Landesamt für Soziale, Jugend und Versorgung des Landes Rheinland-Pfalz, Abteilung Landesjugendamt 2017 (Hrsg.) : PEP-Dokumentation. Praxisentwicklungsprojekt zur Profilierung von Jugendarbeit in Rheinland-Pfalz. PEP verleiht Flügel. Mainz Eigenverlag. <https://mffjiv.rlp.de/de/themen/kinder-und-jugend/jes-eigenstaendige-jugendpolitik/pep/>
- Lindner, Werner (2014) : Arrangieren. Stuttgart. Kohlhammer
- Lösch, Bettina/Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2010) : Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts. : Wochenschau
- Nick, Peter (2017) : Vorläufige Forschungsergebnisse aus dem Theorie-Praxis-Austausch zum professionellen Selbstverständnis von Jugendarbeit. Vortrag am 13.02.2017, Vlotho-Kolloquium. Was ist Jugendarbeit ?
- Schäfer, Stefan (2016) : Wirksamkeit und Plausibilität. Argumente zur Plausibilisierung der Relevanz Offener Kinder- und Jugendarbeit im kommunalpolitischen Legitimationsdiskurs. In: deutsche jugend, Heft 10/2016. S. 433 – 442
- Schild, Hanjo/Connolly, Nuala/Labadie, Francine/Vanhee, Jan/Williamson, Howard (Hrsg.) (2017) : Thinking seriously about youth work. And how to prepare people to do it. Strasbourg : Council of Europe and European Commission
- Schwarzer Ralf, Jerusalem Matthias (2002) : Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. In: Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft 44, Beltz S. 28 – 53. In: pedocs
- Thiersch, Hans (2004) : Bildung und Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (2004, 2008) Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden. VS Verlag S. 237 – 252
- Thimmel, Andreas/Chehata, Yasmine (2015) (Hrsg.) : Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Praxisforschung zur interkulturellen Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive. Schwalbach/Ts. : Wochenschau
- Tagungsdokumentation zur Abschlusstagung des Projektes der Hochschule Kempten : Jugendarbeit und Bildung Implementierung in den Studiengang „Professionalität in der Jugendarbeit – Jugendarbeit studieren“ am 29./30. November 2017 in Gauting bei München. (https://www.hs-kempten.de/jub_imp_so/projektveroeffentlichungen.html)
- Autor: **Prof. Dr. Andreas Thimmel**, Professor für Wissenschaft der sozialen Arbeit an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln, Leiter des Instituts für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene und des Forschungsschwerpunktes non-formale Bildung

Le rôle des travailleurs de jeunesse dans l'éducation non formelle

Le rôle des travailleurs de jeunes

Le rôle des travailleurs de jeunesse dans l'éducation non formelle

Prof. Dr. Andreas Thimmel

Introduction

Cet article se penche sur le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes en tant que volet important du travail avec les jeunes et de l'éducation non formelle. Dans le domaine de la jeunesse, l'éducation non formelle est, d'une part, le terme générique utilisé pour désigner les structures et activités relevant du travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes, du travail éducatif avec les jeunes, du travail mené au sein des associations de jeunes, de la participation des jeunes, mais aussi de leur éducation politique, culturelle et médiatique, de la coopération entre le travail avec les jeunes et l'école, des voyages pour les enfants et les jeunes, du travail international et européen avec les jeunes, de l'éducation aux médias d'information, de la pédagogie par l'expérience, de la pédagogie des lieux de mémoire et de la paix, etc. D'autre part, nous entendons par éducation non formelle le domaine du travail social avec les jeunes, qui, en Allemagne, se subdivise à son tour en plusieurs volets, tels que l'aide à l'emploi pour les jeunes, les services mobiles d'aide aux jeunes ou encore le travail social en milieu scolaire. Citons, enfin, le service volontaire international, européen et national. Dans le contexte européen, c'est-à-dire à la fois dans les différents pays d'Europe, dans l'Union européenne et au Conseil de l'Europe, le terme générique « Youth Work » s'est généralement imposé pour couvrir l'ensemble de ces structures et activités.

Premièrement : à quoi reconnaît-on le professionnalisme des travailleurs de jeunesse et comment décrire leur rôle ? Peut-on d'ailleurs parler de professionnalisme propre au domaine du travail avec les enfants et les jeunes ? Seule une mise en relation étroite de la pratique, de la recherche, de la théorie et de la politique peut apporter une réponse à la question du rôle professionnel des travailleurs de jeunesse. À cet égard, je pars du principe que le travail avec les jeunes constitue un domaine théorique et pratique à part entière. Il peut soit être affecté à une discipline scientifique autonome, soit – comme en Allemagne – se présenter comme une subdivision des sciences sociales et/ou, dans le cadre de l'éducation non formelle, de la pédagogie sociale, elle-même sous-discipline des sciences de l'éducation. En tout état de cause, le professionnalisme appelle une formation et/ou discipline universitaire et ne se résume pas à la pratique, l'apprentissage et la maîtrise de méthodes.

Le point de vue sur le professionnalisme que je défends ci-après s'appuie notamment sur les résultats d'un projet de recherche sur la pratique mené tout récemment à la Hochschule Kempten et auquel j'ai contribué en tant que conseiller scientifique externe.¹

Deuxièmement : compte tenu des récents développements politiques en Europe et dans le monde, le professionnalisme peut-il se transmettre avec des questions de politique sociale ? Je mentionnerai brièvement à cet égard le concept d'enseignement et de formation continue que j'ai mis au point sur le degré d'information politique des travailleurs de jeunesse, sans pouvoir entrer davantage dans les détails ici. Ce concept d'information politique couvre le positionnement individuel en matière de théorie de l'éducation et de politique, le comportement individuel et les structures existantes du travail avec les enfants et les jeunes dans le contexte politique, tente de comprendre les postulats historiques, sociologiques et socio-philosophiques des figures d'argumentation et est perçu comme la condition à une éducation politique générale. L'éducation politique est par ailleurs considérée comme une compétence clé et un horizon de réflexion nécessaire de tout travail social et éducatif et comme un élément à part entière de tout professionnalisme dans le domaine éducatif. Le professionnalisme implique aussi, pour les pédagogues, la réalisation d'une introspection favorisant l'activation des potentiels de changement au niveau scientifique et du concept professionnel.

Le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes

Le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes s'inscrit dans le domaine général du travail avec les enfants et les jeunes, devant lui-même être perçu comme un volet important de l'éducation non formelle. Sur le plan structurel, cet ensemble se caractérise par la diversité de structures des gestionnaires et de cadres institutionnels. Cette diversité transparaît dans la cohabitation entre gestionnaires publics et indépendants, c'est-à-dire entre les

¹ J'ai eu la possibilité de participer d'emblée, en tant que conseiller externe, à ce projet mené sous la direction du professeur Dr Peter Nick (2014-2018). Voir notamment Nick, Peter (2017) et la documentation de la conférence de clôture « Professionalität in der Jugendarbeit – Jugendarbeit studieren » des 29 et 30 novembre 2017.

Jeunesse dans l'éducation non formelle

communes d'une part et les associations de jeunes ou organisations caritatives indépendantes de plus grande ampleur, clubs de jeunes, centres de jeunes autonomes, petites associations et initiatives locales de l'autre. Il existe différents termes pour distinguer les priorités régionales et conceptuelles de ces gestionnaires : centre de jeunes, maison de jeunes, milieu ouvert, centre socioculturel, terrain d'aventures ou encore jeux itinérants. La pratique a par ailleurs produit une multiplicité de méthodes et d'approches différenciant par leurs axes prioritaires, leurs groupes cibles et leurs approches conceptuelles (voir Deinet/Sturzenhecker (éd.) 2013). Un vaste consensus règne parmi les professionnels concernant les principes conceptuels élémentaires du travail avec les jeunes, lesquels peuvent être énoncés de manière échelonnée sur le fondement de la « Youth Work Convention » pour le travail (social) avec les jeunes en Europe (UE et pays du Conseil de l'Europe).

(1) Premièrement, les thématiques et méthodes sont définies par les enfants et les jeunes, choisies par ou avec ces derniers et appliquées dans la pratique, le tout dans un processus de négociation entre les travailleurs de jeunesse et les jeunes. (2) Deuxièmement, des principes fondamentaux communs à toutes les formes de travail avec les jeunes se dessinent : la participation des jeunes, le caractère volontaire de cette participation, l'orientation collective, l'ouverture aux thématiques qui intéressent les jeunes, une compréhension élémentaire de ce que constitue la phase de l'adolescence, de la puberté et du travail identitaire. Les thématiques vont des sujets éducatifs formels aux questions individuelles sur l'existence en passant par l'aide à l'amélioration des compétences requises pour l'école, mais aussi pour la formation et la carrière futures. Enfin, l'objectif est aussi de gérer ou surmonter le chômage des jeunes. Le travail avec les jeunes s'adresse par principe à tous les jeunes, indépendamment des critères établis par la société tels que les résultats scolaires ou les ressources financières promettant un accès privilégié à la consommation (sports coûteux) ou une distinction (par ex. échange individuel de longue durée aux États-Unis) d'une part, ou d'une discrimination individuelle, axée sur un groupe ou socio-spatiale comme condition pour participer à des activités d'autre part. Cette orientation de principe vers l'ensemble des jeunes inclut cependant des offres spécifiques à certains groupes cibles ou thématiques limitées dans le temps.

Rappelons ici qu'une partie des principes du travail avec les jeunes offrent un concept alternatif au quotidien de l'éducation formelle et aux conceptions de la normalité d'une société dite de la performance. L'amusement, la convivialité et l'absence d'activité/la détente sont autant de composantes du travail avec les jeunes et offrent un monde alternatif à la scolarisation et à l'orientation sur la performance que le monde des adultes attend habituellement des jeunes. Selon la conception de la normalité et de l'éducation dominante dans les sociétés néolibérales, telle qu'elle s'est imposée dans de nombreux pays de l'UE au moins depuis l'an 2000, les concepts du travail avec les jeunes représentent une provocation, tant du point de vue théorique et conceptuel que dans la pratique ; il n'y a à tout le moins pas assez de parties prenantes appelant à un financement global suffisant du travail avec les jeunes.

C'est l'échelon local qui forme le point de départ de la pratique du travail avec les jeunes. Selon l'architecture allemande du travail avec les jeunes, la responsabilité globale du maintien d'une offre adéquate incombe au gestionnaire public, c'est-à-dire à l'office de la jeunesse d'une commune ou de la ville et du district. La promotion de la jeunesse/l'aide à la jeunesse se présente comme la fonction coordinatrice et responsable, tant dans la législation que dans un grand nombre de communes ou Länder. L'aménagement concret des offres et la création des structures adéquates obéissent au principe de la subsidiarité, c'est-à-dire, en pratique, que les gestionnaires publics et indépendants proposent différentes offres de travail avec les jeunes dans l'espace social, mais que ce sont celles des gestionnaires indépendants qui priment. S'agissant de la représentation politique adéquate toutefois, le travail en milieu ouvert avec les jeunes fait face à un dilemme, à tout le moins en Allemagne : en tant que volet central du travail avec les jeunes et instrument clé de la politique de la jeunesse, le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes figure à l'échelon le plus bas de la structure fédérale, à savoir l'échelon communal, où, au sein de l'aide à l'enfance et à la jeunesse, il se trouve en concurrence avec le développement des structures d'accueil de la petite enfance et les aides à l'éducation. Par ailleurs, cet ancrage communal dans un contexte de lutte régionale et nationale pour la reconnaissance et les ressources financières lui confère une position extrêmement faible par rapport à d'autres secteurs politiques, tels que la politique éducative ou sociale, qui disposent de groupes de défense d'intérêt plus puissants tant au niveau des Länder que de l'État.² La défense des intérêts des jeunes et de leur infrastructure relève de la compétence des travailleurs de jeunesse : dans le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes tout comme dans d'autres domaines du travail avec les jeunes en sa qualité de travail éducatif

² Ce dilemme et l'insatisfaction causée par le faible degré de défense d'intérêts ont également motivé la mise sur pied du « Kooperationsverbund Offene Kinder- und Jugendarbeit » en Allemagne en 2016.

non formel, ces derniers doivent faire preuve de vastes connaissances, d'aptitudes méthodiques, de compétences sociales, d'autonomie, de flexibilité, d'empathie, d'information politique et de la disposition à agir politiquement. Benno Hafenegger, spécialiste en sciences de l'éducation et chercheur en travail avec les jeunes de Marbourg, observe ce qui suit dans la reprise du débat sur la professionnalisation et le développement de la qualité dans le travail avec les jeunes :

« Sans un débat ouvert visant à définir les éléments indispensables d'un profil de qualification professionnel et la manière de les garantir, tous les efforts de professionnalisation du travail avec les jeunes se heurteront à leurs limites, voire échoueront. » (Hafenegger 2013, p. 428)

Par cette remarque, il appelle à examiner le rôle central des travailleurs de jeunesse à travers le prisme des conditions cadres données et à reconsidérer le concept sur cette base. L'essence de la professionnalisation se résume en trois aspects : premièrement, le regard spécial porté sur les jeunes, deuxièmement, une conception académique du rôle du travailleur de jeunesse et, troisièmement, une renégociation continue visant à améliorer les conditions cadres (temporelles, financières, structurelles, etc.) dans lesquelles le professionnalisme s'organise et peut se déployer.

Voici quelques aspects du profil professionnel obligatoire, inspirés du travail de recherche mené à la Hochschule Kempten :

Identité professionnelle : Pour former et conserver une identité professionnelle, il est nécessaire, d'une part, de s'identifier au travail avec les jeunes en tant que discours et secteur professionnel autonome et de comprendre au niveau conceptuel et théorique ce qui caractérise, en substance, le travail avec les jeunes. D'autre part, le travailleur de jeunesse doit développer une compréhension professionnelle de son rôle, connaître les principes fondamentaux de l'action pédagogique dans ce domaine et les mettre en œuvre de manière réfléchie dans ses actes et pensées. À cette fin, il doit faire preuve d'une sympathie critique à l'égard des enfants et des jeunes et de leur phase de vie, ce qui suppose aussi une attitude positive face aux comportements contraires et « difficiles » des jeunes. Sa disposition à se présenter sous un jour authentique en tant qu'individu est tout aussi importante, tandis que la disposition et l'aptitude à travailler en équipe ainsi qu'une attitude sensible aux questions de genre constituent des compétences essentielles et des positionnements nécessaires. Ces indications de compétences montrent cependant clairement qu'il n'existe pas UNE façon universelle d'être un « bon travailleur de jeunesse » et que la formation initiale et continue dans le contexte du travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes consiste à montrer le champ des possibilités en matière de professionnalisme sans toutefois formuler à titre de norme des attentes trop élevées et irréalistes au niveau individuel. C'est dans cette marge entre exigences de professionnalisme et profils individuels réalistes qu'évoluent les cadres de référence conceptuels du domaine de l'éducation non formelle, développés au niveau opérationnel dans le discours entre les travailleurs de jeunesse individuels d'une équipe pour servir de garde-fous à l'action professionnelle individuelle.

Disposition situationnelle à organiser

Une condition *sine qua non* de la disposition situationnelle à organiser et à agir est la flexibilité. Celle-ci est nécessaire pour gérer la simultanéité et la succession rapide de situations et interactions planifiées et non planifiées dans les activités quotidiennes du travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes. Le travailleur de jeunesse doit sans cesse passer de la participation et de l'action au retrait (voir Lindner, Werner (2014)). Un aspect central du « savoir et savoir-faire » professionnel dans le travail avec les jeunes consiste à savoir, en tant que travailleur de jeunesse, quand être actif et quand il est plus approprié de se tenir en retrait. Cette compétence transparait dans l'alternance entre liberté d'organisation et nécessité d'organiser. La définition d'objectifs et de tâches d'un côté et la capacité à mettre en place une orientation non contrôlée des processus (« laisser faire ») de l'autre sont des exemples de disposition situationnelle à organiser. Les thématiques et méthodes doivent pour l'essentiel être définies et concrétisées avec les jeunes et en équipe. Les offres thématiques et politiques, le format et le cadre adéquats de même que le cadre temporel sont développés avec les jeunes. Si le choix des thématiques et de la manière dont se déroule le processus appartient en premier lieu aux jeunes et au groupe, il convient aussi de tenir compte des intérêts légitimes des professionnels et du gestionnaire ainsi que des objectifs généraux. Il faut d'une part trouver des thématiques porteuses de sens *pour* et *dans* l'environnement de vie des jeunes et les intégrer dans le travail éducatif, et, de l'autre, laisser de l'espace aux loisirs, à la convivialité, à la collectivité, sans exigence éducative supposée et prééminente.

Méthodes et compétences d'action : Il n'y a pas de limites aux méthodes et arrangements appliqués. Les travailleurs de jeunesse disposent de compétences multiples et diverses et, s'ils sont polyvalents, ils sont aussi souvent experts de leur domaine, qu'il s'agisse de musique, radio, réseaux sociaux, art, théâtre, activités culturelles pour les jeunes, sport, pédagogie par l'expérience, sujets politiques, etc. Il en découle une combinaison de méthodes et une flexibilité au niveau de leur application dans la pratique pédagogique. Je mets toutefois en garde contre la tentation de concevoir, fonder et construire les « concepts locaux » sur la seule base de certaines méthodes ou thématiques ; il est en effet préférable de choisir et appliquer dans le contexte donné des méthodes et thématiques définies en fonction des intérêts des jeunes et des compétences spécifiques d'action des travailleurs de jeunesse. Cela crée et maintient une ouverture à l'égard de l'application de méthodes également.

Participation et éducation : L'objectif est de favoriser la participation et d'ouvrir des espaces éducatifs dans la zone de tension entre les espaces de liberté des jeunes et le cadre institutionnel. Il est pour ce faire impératif de tenir compte des aspects liés au milieu de vie, à l'espace social et à la culture des jeunes ainsi que d'identifier et utiliser des approches éducatives situationnelles. On entend par « participation » le fait de faciliter les expériences d'efficacité personnelle (voir Schwarzer / Jerusalem 2002) et de reconnaissance sociale. Elle constitue parfois le principe central du travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes et de l'éducation non formelle. Ce principe est mis en œuvre à travers des projets démocratiques et politiques qui aident les jeunes à se faire une place au sein de la société, à la critiquer et à contribuer à son organisation. Citons encore l'importance du lien, réel ou souhaité, entre la communication au niveau individuelle, la communication au sein du groupe et la négociation démocratique des règles dans la société en question, dans la démocratie.

Concernant le concept d'éducation, le professeur en pédagogie sociale Hans Thiersch définit l'éducation sociopédagogique non formelle – à laquelle il rattache explicitement le travail avec les jeunes – comme un modèle alternatif à une forme très scolarisée d'éducation telle qu'elle prédomine à l'école (voir Thiersch 2008, p. 221-237). Le travail avec les jeunes en tant qu'élément de l'éducation non formelle offre un contrepoids au programme établi et stimule les processus éducatifs indépendants, étant donné que l'éducation est toujours en même temps corrélée à l'autonomie et à l'introspection de celles et ceux qui souhaitent en bénéficier. La conception sociopédagogique de l'éducation, fondée sur des bases solides, conduit à un dilemme fondamental quant à la question de la qualité et du succès de l'action pédagogique et de la mise en pratique y afférente. Les procédés usuels d'évaluation et les concepts s'appuyant sur un effet linéaire manquent leur objectif. Il faut des preuves de plausibilité et des procédés d'évaluation éprouvés dans le domaine du travail avec les jeunes pour montrer aux autorités administratives que l'éducation non formelle mérite tout autant d'être prise au sérieux comme un volet important de l'éducation.

En découle aussi un appel à promouvoir le travail avec les jeunes à l'échelon communal avec un niveau d'infrastructures et de personnel approprié. Des initiatives des Länder et de l'État doivent soutenir les communes sur les plans financier, politique et thématique, et ce pas uniquement par rapport à un projet spécifique. Le besoin à cet égard est encore grand dans de nombreuses régions. C'est la raison pour laquelle nous ne parlons pas de « mesurer les effets » dans le domaine non formel, mais bien de critères de qualité à satisfaire et au sujet desquels doit se tenir un discours de qualité permanent (« dialogue d'efficacité »). Ce processus peut alors, à raison, être considéré comme une condition de qualité dans le travail avec les jeunes. Un système de preuve directe des effets est inapplicable au domaine du travail avec les jeunes, qui requiert des méthodes d'évaluation plus complexes. Ces dernières années, de nouvelles approches ont été mises au point en coopération avec le domaine pratique. S'agissant des loisirs et rencontres des enfants et des jeunes, on peut mentionner à cet égard un procédé particulier, éprouvé dans la pratique.³ Citons encore le grand nombre d'études qualitatives et la nécessité de mener un travail de recherche scientifique sur la pratique et l'action et de réaliser un suivi professionnel permanent d'accompagnement.⁴ Les faits montrent que, du point de vue professionnel, le transfert de procédés d'évaluation relevant du domaine formel ou d'autres secteurs de l'aide à la jeunesse vers le domaine de l'éducation non formelle sans adaptation ad hoc est à éviter.

Personne de confiance et offre de relation : Le travailleur de jeunesse doit être une personne de confiance qui agit dans un rapport réfléchi de proximité et de distance avec les jeunes et propose des offres de relation auxquelles ceux-ci peuvent se fier, le tout en prêtant particulièrement attention aux questions de genre. Pour ce faire, il a néanmoins aussi besoin de conditions de travail fiables. Les contrats de travail limités aux quelques mois que

³ Celui-ci est présenté sur le site internet suivant (en allemand) : www.freizeitenevaluation.de.

⁴ Voir à ce sujet les études et l'approche de l'axe de recherche sur l'éducation non formelle (www.nonformalebildung.de).

dure un projet empêchent par exemple de développer des relations de confiance. En tant que travailleur de jeunesse, je dois et je veux être pris au sérieux par les jeunes en tant qu'individu et professionnel et être perçu comme une personne authentique. Il appartient aussi aux travailleurs de jeunesse de créer des occasions de conseil, d'accompagnement et de soutien individuels et d'adopter une position de médiation et de clarification en cas de conflit entre les jeunes, ou entre les jeunes et d'autres adultes.

Coordination professionnelle et mise en réseau : La professionnalisation du travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes requiert la disposition à travailler en réseau, la capacité de coopérer ainsi qu'une idée réaliste et adaptée à l'espace social de l'équilibre entre bénévolat et emploi salarié. Contrant les arguments des professionnels, la politique excuse souvent sa propre inaction à l'égard du financement du travail professionnel avec les jeunes en invoquant le bénévolat qui se trouverait au cœur de celui-ci. Une collaboration professionnelle et politique avec d'autres acteurs de l'espace social et du paysage éducatif pertinent est essentielle, au même titre que la représentation du travail avec les jeunes auprès du grand public et que l'intervention de groupes de défense d'intérêts pour les jeunes et le travail avec les jeunes dans le cadre de la politique de la jeunesse, qui reste à ce jour rudimentaire. En ce sens, il est important que le travailleur de jeunesse se voie comme un maillon de l'aide communale à l'enfance et à la jeunesse, c'est-à-dire autant comme un élément du travail social que comme un acteur du paysage éducatif.

Dans le cadre de la coopération entre le travail avec les jeunes et l'école, il est essentiel que le travailleur de jeunesse comprenne l'importance de son propre travail de professionnel. Cette collaboration implique le risque de voir le travail avec les jeunes négliger son mandat éducatif non formel indépendant pour n'assurer qu'une simple fonction de services dans l'école. Une bonne coopération requiert que le travailleur de jeunesse passe au moins 51 % de son temps de travail dans ses propres domaines et champs de compétences ; cela signifie que le travail avec les jeunes doit, dans sa coopération avec l'école, consacrer 51 % de son énergie, de son temps et de sa routine conceptuelle aux domaines qui lui sont propres et 49 % seulement à l'école. Dans le cas contraire, les travailleurs de jeunesse perdent à moyen et long terme leur identité professionnelle en tant que tels. J'aime parler de « rapport 51/49 » dans ce contexte. Les contextes institutionnels ont une forte influence sur l'aménagement de l'action pédagogique. Tandis que le cadre du travail avec les jeunes perçoit toujours les participants d'abord comme des jeunes, ces mêmes jeunes sont considérés comme des élèves plus ou moins brillants dans le contexte scolaire, ce contre quoi même le travailleur de jeunesse ne peut pas faire grand-chose. Il faut donc que, dans le cadre du travail en milieu ouvert, du travail éducatif séminariste ou du travail sur un projet, les professionnels prennent suffisamment de leur temps pour cultiver cette attitude de l'ouverture, de la facilitation et de la compréhension propre à la pédagogie de la jeunesse et pour pouvoir appliquer ce concept y compris à l'établissement scolaire. Le professionnalisme du travail extrascolaire avec les jeunes conditionne donc sa bonne coopération avec l'école, qui profite à toutes les parties impliquées.

Administration et gestion dans l'« esprit non formel » : Cette thématique touche à la manière dont doit être administrée et gérée la structure spéciale du travail avec les jeunes. Comment s'assurer que des éléments structurels de l'organisation éducative répondant aux lois du marché ne viennent pas influencer l'action pédagogique ? La gestion se rapporte à l'organisation de la structure, de l'établissement éducatif et des projets du point de vue des finances, du personnel et du contenu conceptuel. Le travail avec les jeunes implique souvent de trouver des ressources financières supplémentaires, de soumettre des demandes de projets, d'agir au sein de réseaux régionaux, nationaux ou européens, de solliciter l'aide financière de fondations, d'intégrer et initier du personnel supplémentaire (salarié, bénévole) et de mener un travail médiatique et de relations publiques.

Les professionnels germanophones de l'éducation non formelle commentent depuis quelque temps la façon dont le paradigme de l'économie et de la gestion de marché, prédominant ces deux dernières décennies, a aussi conquis et en partie dominé le domaine de l'éducation non formelle. Ce nouveau développement a évincé en bien des domaines le primat réel, à savoir l'éducation émancipatrice, de même que le « pédagogique » et le « politique ». Cette thématique occupe les enseignants et étudiants du master en pédagogie et gestion dans le domaine du travail social dispensé par la TH Köln, qui s'intéressent à la question de savoir comment aménager une administration spéciale et une gestion d'institutions éducatives non formelles qui respectent les spécificités du domaine non formel. Cela pose toutefois une contradiction qu'il convient de résoudre : l'approche conceptuelle de base du travail avec les jeunes est en effet dissonante par rapport à la logique de projet prédominante et à la marchandisation des processus éducatifs. Au vu de la précaire couverture financière du travail avec les jeunes, l'éducation non formelle, tout comme d'autres secteurs à but non lucratif, se retrouve toutefois de plus en plus tributaire de fonds

supplémentaires, lesquels sont octroyés selon les règles des idéaux éducatifs obéissant aux lois du marché. Ces fonds sont presque exclusivement attribués à des projets ; le financement de l'infrastructure, lui, pourtant indispensable pour atteindre les jeunes, est négligé. Les fondations ont une influence particulièrement importante dans la promotion de projets, et ce non seulement sur les thématiques choisies, mais aussi sur la structure du travail éducatif non formel. Des directives indiquent sous quelle forme les projets doivent être menés et organisés. On peut parler dans ce contexte de «paradoxe de la participation», lorsque les travailleurs de jeunesse se voient contraints de définir dans le détail le résultat d'un projet avant même que celui-ci ait débuté. Si toutefois la participation des jeunes est prise au sérieux, leur pouvoir de codécision touche aussi à l'orientation du contenu et, plus encore, au passage permanent – rendant alors les choses concrètement concevables – d'un paramètre à l'autre du projet. C'est ce dilemme entre la planification définie du projet et le développement participatif et la réalisation d'un projet (participatif) que j'appelle «paradoxe de la participation». Ce dilemme est particulièrement visible dans le cadre de projets qui doivent et veulent en plus se confronter spécifiquement à la thématique de la participation.

Les fonds supplémentaires sont octroyés aux acteurs locaux et communaux par les échelons politiques supérieurs, qui en ont donc le contrôle. En Allemagne, ces donateurs sont non seulement diverses fondations, mais aussi les Länder, l'État et les programmes de l'Union européenne relevant du domaine de la jeunesse. L'accès aux fonds supplémentaires – généralement indispensables financièrement – s'organise le long de thématiques spécifiques et de déroulements et processus de projets bien précis.

Degré d'information politique et défense d'intérêts : La pensée, la réflexion et l'action politiques sont autant de composantes du professionnalisme pédagogique. Elles servent d'une part à défendre les intérêts et l'implication des jeunes et, de l'autre, à favoriser leur pouvoir de codécision et leur participation politiques. Aujourd'hui, beaucoup de travailleurs de jeunesse se sentent insuffisamment informés politiquement et insuffisamment préparés au niveau historique et sociologique pour pouvoir contrer les figures d'argumentation populistes de droite et pour leur opposer une contre-argumentation, tant au niveau moral qu'en s'appuyant sur des connaissances concrètes.

Or il est très important de prendre position contre les arguments posant problème en matière de droits humains en s'appuyant sur des connaissances. Que ce soit à l'égard de l'antidiscrimination, de l'antiracisme, du populisme de droite, de la responsabilité mondiale, du rôle de l'Union européenne, de l'importance de la démocratie et d'une presse libre, des théories du complot, du développement durable et de la politique climatique par exemple (pour ne citer que quelques-unes des thématiques pertinentes), on conçoit aisément que l'éducation systématique en matière d'actualité ne doit pas être l'affaire privée des travailleurs de jeunesse, mais bien faire partie de la formation continue et de «l'apprentissage tout au long de la vie». Les travailleurs de jeunesse ont besoin de ressources de temps et de compétences à cette fin. Il convient par ailleurs de défendre les intérêts du travail avec les jeunes et de la politique de la jeunesse et de concevoir aussi le travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes comme un travail éducatif politique.

Recherche sur la pratique et gestion des contradictions : On peut se demander en quoi une recherche sur la pratique peut contribuer à soutenir la perception que la pratique du travail en milieu ouvert avec les jeunes a d'elle-même et celle qu'elle renvoie vers l'extérieur. J'aimerais sur ce point citer le texte de mon collègue Stefan Schäfer (2016) consacré à l'efficacité et la plausibilité («Wirksamkeit und Plausibilität»). Celui-ci traite en substance de la plausibilisation de la pertinence du travail en milieu ouvert avec les enfants et les jeunes dans le discours de légitimation de politique communale. L'auteur cherche à rattacher une nouvelle compréhension de la qualité au concept d'effet de manière à rendre visible l'effet par l'ouverture et les espaces libres, l'effet par les relations et les interactions et l'effet par les valeurs vécues et l'atmosphère.

Sensibilité sociopolitique : Les limitations effectives créées par les structures et les conditions sociales engendrent des expériences d'exclusion sociale, de racisme quotidien et de discrimination. Ces expériences réelles empêchent les personnes concernées de mener leur vie de manière autonome. Il s'agit d'épingler ces expériences, d'en discuter de manière critique et, si possible, d'en faire le point de départ d'une action et d'un langage communs. Cela passe nécessairement par une analyse socioéconomique des conditions cadres dans lesquelles les jeunes vivent ainsi que par une approche réfléchie des concepts. En tant que travailleur de jeunesse, je dois me demander si et sous quelle forme je contribue moi-même à reproduire les inégalités. Prenons pour exemple les conséquences involontaires mais négatives de l'émergence du concept de «pauvreté éducative». Celui-ci établit un lien entre l'absence d'éducation formelle et l'appartenance à un certain milieu, et donc un lien prétendument clair entre la participation (ou la disposition à participer) à une éducation formelle et le niveau socioéconomique de la famille du jeune.

Le travail international avec les jeunes et le European Youth Work visent à créer des offres permettant à tous les jeunes de vivre l'expérience de la mobilité internationale, en s'attachant à établir un lien conceptuel entre les loisirs périurbains, les loisirs de vacances, les activités d'échange d'élèves et les rencontres de jeunes organisés au niveau local et le service volontaire national et international. Ces offres supplémentaires doivent aussi être portées à l'attention des travailleurs de jeunesse sous la perspective du travail avec les jeunes. La disposition de ces derniers à faire de leur propre expérience à l'étranger un atout professionnel est bien sûr particulièrement utile. Dans ce contexte, j'aimerais citer les résultats d'une récente étude consacrée aux accès au travail international avec les jeunes (« Zugänge zur internationalen Jugendarbeit »)⁵, qui a révélé le vif intérêt des jeunes pour les offres de mobilité à l'étranger. La question de l'accès à ce domaine partiel du travail avec les jeunes n'est donc pas liée à un manque de motivation des jeunes, mais bien aux formats proposés actuellement, aux modalités de financement et au besoin de financements complémentaires, à la place donnée à l'éducation internationale et à la représentation de l'international dans le domaine du travail avec les jeunes. L'internationalité est souvent associée au luxe, aux dépenses élevées, au renoncement à long terme à ses habitudes, à l'éloignement à long terme de son environnement familial, à la classe moyenne ainsi qu'à des lourdeurs administratives. En plus de simplifier les possibilités de mobilité et de s'adresser de manière ciblée aux jeunes, les activités du travail international avec les jeunes doivent, selon les chercheurs, être réintégrées au travail avec les jeunes et non se tenir dans un espace spécial distinct. Pour ce faire, il est essentiel que le travail avec les jeunes intègre activement à sa mission l'offre d'expériences de mobilité pour les jeunes locaux.

J'aimerais encore, pour terminer, évoquer la Youth Work Convention. Le développement d'un agenda européen pour le « Youth Work » ces dernières années peut être considéré comme un progrès notable ; il a fait naître un débat sur le métier des travailleurs de jeunesse au sein de l'Union européenne et du Conseil de l'Europe, en tentant non seulement d'unir pratique et politique, mais en accordant aussi au domaine scientifique l'attention qu'il mérite.

Conclusion

Pour conclure, je rappellerai que l'« information politique » doit être considérée comme le fondement de l'éducation politique. Il est essentiel pour le travail avec les jeunes que les travailleurs de jeunesse se voient comme un maillon du travail éducatif ET du travail social, et notamment qu'ils soient conscients de leur rôle politique. Ils ont besoin pour ce faire d'un certain degré d'information politique, ce qui implique nécessairement une confrontation personnelle et professionnelle intensive à la politique locale, régionale et nationale, mais aussi aux événements mondiaux. Le lien entre la « grande politique » et le travail avec les enfants et les jeunes est indéniable. Pour en prendre conscience, les pédagogues doivent non seulement être informés politiquement, mais aussi être dotés d'une sensibilité politique. Ce concept d'information politique s'adresse aux pédagogues et touche prioritairement à l'aspect des connaissances, qui doit cependant être étendu à l'aspect émotionnel.

La bonne volonté des gestionnaires et la mise à disposition des ressources nécessaires pour s'informer politiquement sont essentielles. Ces réflexions, sur lesquelles je ne peux m'attarder davantage dans le cadre de cet article, sont approfondies dans mes/nos publications, notamment « Handbuch kritische politische Bildung » (« Guide pour une éducation politique critique »), « Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft » (« Le travail avec les jeunes dans la société migratoire ») et « Politische Dimensionen in der internationalen Jugendarbeit » (« Dimensions politiques du travail international avec les jeunes »).

⁵ Voir aussi www.zugangsstudie.de (en allemand).

Arbeitsgruppe A: Die internen Herausforderungen

Arbeitsgruppe A: Die internen Herausforderungen – Der Pädagoge in der offenen Struktur

Moderation: Kim Schortgen

Bericht: Tessy Tobias

Das Jugendhaus ist ein Ort an dem die Jugendlichen freiwillig kommen und gehen. Der Jugendarbeiter muss seinen Platz und seine Rolle finden – im Team, in der Alltagsarbeit und in der Beziehung mit dem Jugendlichen. Hier werden mehrere Fragen aufgeworfen: Wie positioniere ich mich thematisch? Wie bringe ich mich und mein persönliches Wertesystem mit in die Arbeit ein?

Was ist mein Bild und Verständnis von meiner Arbeit und auf welche Zufriedenheitsindikatoren kann ich zurückgreifen? Wie gehe ich mit dem Faktor „Unbekannt“ um?

Die Arbeitsgruppe bestand aus 15 Personen, welche alle in einem Jugendhaus arbeiten. Die Erfahrungswerte waren unterschiedlich: Zwei Personen arbeiten bereits seit mehr als 10 Jahren im Jugendbereich und 9 Personen weniger als 2 Jahre.

Ein Team besteht aus einem Zusammenspiel von verschiedenen Kompetenzen.

Die Maßnahmen der Qualitätssicherung

Das neue Jugendgesetz (Loi du 24 avril 2016 portant modification de la loi modifiée du 4 juillet 2008 sur la Jeunesse) hat eine Reihe von Maßnahmen im Bereich der Prozessqualität eingeführt.

„Der nationale Rahmenplan setzt sich in erster Linie mit den grundlegenden pädagogischen Zielen auseinander, welche es in den Strukturen der Kindertagesbetreuung sowie der Jugendhäuser zu beachten gilt.“ (Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter, 2018, S.11)

Für die Fachkräfte der Arbeitsgruppe ist die Einführung des Jugendgesetzes ein klares Zeichen für die Wertschätzung des non-formalen Bildungsbereiches. Außerdem sehen sie es als Legitimierung ihrer Arbeit an.

Das Logbuch wurde im Rahmen der Arbeitsgruppe ausgiebig diskutiert, da es das Qualitätsinstrument ist, welches am meisten Kontroverse bietet. So wird das Logbuch häufig als Kontrollinstrument des Ministeriums betrachtet, welches die Alltagsarbeit des Jugendarbeiters quantitativ bewertet. Es besteht eine große Unsicherheit dahingegen, ob die Arbeit wirklich wertgeschätzt wird und inwiefern die öffentlichen Vertreter den Fachkräften Vertrauen schenken, da es unmöglich ist, alles genau im Logbuch festzuhalten. So ist es zum Beispiel schwierig, die Tür- und Angelgespräche, sowie einzelne Telefongespräche und Einsätze im offenen Treff im Logbuch festzuhalten. Wie werden die Zahlen gelesen und interpretiert?

Es wird als wichtig empfunden, den Umgang mit dem Logbuch im Team zu besprechen und sich dem Instrument gegenüber positiv zu zeigen. Man sollte gemeinsam überlegen, wie dieses Instrument am effektivsten in die Alltagsarbeit eingebaut werden kann und Kriterien definieren, wieviel, was, wann und wie dokumentiert wird. Es muss nicht unbedingt alles festgehalten werden, allerdings ist es wichtig, dass es eine klare Richtlinie und Prozedur gibt, welche die Individualität der Struktur respektieren.

Anschließend wird in kleinen Arbeitsgruppen diskutiert, wobei sich die Teilnehmer mehrheitlich auf Beispiele aus ihrer Praxis berufen. Hierbei ist anzumerken, dass auch diese Gruppe sich zeitweise mit den externen Herausforderungen beschäftigt hat, das heißt mit den verschiedenen Auftragsgebern wie Träger, Gemeinde, Ministerium und vor allem die Nutzer, sprich die Jugendlichen. Wie kann man die verschiedenen Erwartungen identifizieren und ihnen gerecht werden und vor allem was kann man tun, wenn die Struktur die Aufträge nicht erfüllen kann? Zudem stellt sich die Frage nach den Rechten und den Pflichten der Jugendarbeiter.

Die Alltagsarbeit im Jugendhaus

Das Potential zur Weiterentwicklung und Förderung der Qualität der pädagogischen Arbeit in einem Jugendhaus ist abhängig von mehreren Faktoren.

Die **Personalaufschlüsselung** ist von Haus zu Haus verschieden. So gibt es Strukturen von 4 bis 6 Erziehern, andere wiederum arbeiten alleine und sind auf sogenannte „Springer“ angewiesen. Ein maßgebliches Qualitätsinstrument hierbei ist eine klare Aufgabeneinteilung, sowie einen detaillierten Arbeitsplan.

Die verschiedenen Teammitglieder müssen eine gemeinsame pädagogische Ausrichtung (aushandeln) mitsamt den Vorschriften des Hauses vereinbaren, welche transparent an die Jugendlichen weiter kommuniziert und von allen Teammitgliedern getragen und eingehalten werden müssen.

Die **Jugendlichen** stellen ohne Zweifel die wichtigste Herausforderung dar. Das Bild des Jugendlichen ist komplex – aus quantitativer wie auch qualitativer Sicht. Die Jugendhäuser sind in der Regel mit großen Fluktuationen der Besucherzahlen konfrontiert. So können an einem Tag nur sehr wenige Jugendliche kommen, an anderen Tagen hingegen können es aber auch 50 und mehr sein. Diese Planungsunsicherheit benötigt viel Energie und kann zu Einbrüchen der Motivation und der Kraft führen. Abhängig von der Besucherzahl ändert die Rolle des Erziehers: Von der Rolle des „Polizisten“ / des „Aufpassers“ bis hin zur konkreten Arbeit mit den Jugendlichen.

Besonders belastend ist die Situation, wenn keiner das Jugendhaus besucht und/oder sich für eine Aktivität einschreibt. Damit der Jugendarbeiter sich nicht selbst in Frage stellt, wäre es hilfreich, wenn ein „Zufriedenheitskriterienkatalog“ erstellt werden könnte – wenn möglich auf nationaler Ebene. Der Erzieher hätte somit einen Rahmen, an dem er sich für die weitere Planung des Alltags im Jugendhaus orientieren könnte.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten auf solche Situationen zu reagieren:

- Falls keiner sich einschreibt, kann der Erzieher selbst mit der Aktivität anfangen. Durch den Gruppeneffekt kommen die Jugendlichen oft aus Neugierde hinzu. (Beispiel: Paletten Möbel bauen).
- Auch mit nur einem Jugendlichen arbeiten und diesen somit wertschätzen.
- Die Ideen der Jugendlichen spontan aufgreifen und entweder sofort anbieten, oder möglichst zeitnah.
- Momente in denen keiner das Jugendhaus besucht, können zur Reflektion genutzt werden, um innovative Ideen und Angebote auszuarbeiten.

Folgende 3 Reaktionen wurden ausführlich und kontrovers diskutiert:

- Zuviel anbieten und dadurch die Jugendlichen überfordern und ihnen das Recht auf Ruhemomente und die eigenständige Entscheidung, wie sie ihre Freizeit gestalten wollen, nehmen. Zudem verbirgt sich hier die Gefahr, dass das Angebot nicht den Interessen, Wünschen und Bedürfnissen der Jugendlichen entspricht und sie infolgedessen das Jugendhaus weniger aufsuchen.
- Gar nichts mehr anbieten: es gilt nicht aufzugeben, sondern auf die Jugendlichen zu zugehen und mit ihnen gemeinsam Angebote auszuarbeiten. Falls die Jugendlichen nicht mehr ins Jugendhaus kommen, kann auf das Instrument der aufsuchenden Jugendarbeit zurückgegriffen werden: <https://fragebogen.jugend.lu/>.
- „Köderaktivitäten“: Den Jugendlichen wird eine verlockende Aktivität angeboten, deren Teilnahme (ggf. schrittweise) zu einem Projekt und Themengebiet führt, mit welchem sie sich nicht unbedingt befassen hätten.

Die Eltern fordern Klarheit über die Funktionsweise des Jugendhauses und über die Besonderheiten der Arbeit in den Jugendhäusern – vor allem in Bezug auf die Prinzipien der Offenheit und Freiwilligkeit. So wie der Übergang von der Kinderbetreuungsstruktur in das Jugendhaus eine Veränderung für die Jugendlichen darstellt, so ist es auch für die Eltern gewöhnungsbedürftig, dass keine Rund-um-die-Uhr Betreuung gewährleistet ist und demnach die Kontrolle und die Verantwortung an die Jugendlichen übergeben wird – auch wenn der Erzieher flexibel und anpassungsfähig bleiben und sich gegebenenfalls an die jeweilige Situation anpassen muss.

Die **Verantwortung** stellt im Allgemeinen eine wichtige Diskussionsgrundlage dar. Innerhalb der Arbeitsgruppe wird ausgiebig über die Verantwortung und die Kompetenzen des Erziehers diskutiert. Welches sind die Grenzen des Berufsgeheimnisses? Wann kann und wann muss es gebrochen werden? Inwiefern kann und muss die pädagogische Fachkraft den Jugendlichen an eine spezifisch ausgerichtete Fachkraft weitergeben, wie Ärzte, Psychologen, usw.? Dabei ist zu bedenken, dass man den Jugendlichen in dem Fall nicht im Stich lässt, sondern die persönliche Bindung, welche zwischen dem Erzieher und dem Jugendlichen besteht, Letzten dabei unterstützen kann, weiter Hilfe zu suchen und anzunehmen.

Das Team muss sich eine klare Richtlinie geben, welche pädagogische Haltung sie im Falle von Beobachtungen von Risikoverhalten einnehmen. Als Beispiel nennt die Gruppe das Tabuthema „Alkohol im Jugendhaus“ : das Jugendhaus ist ein alkoholfreier Bereich. Dennoch ist es wichtig, den Jugendlichen den Umgang damit zu lehren, da Alkohol in unserer Gesellschaft ein Genussmittel ist, das von vielen Erwachsenen konsumiert wird. Erzieher können diesen geschützten Bereich nutzen, indem sie gemeinsam mit Partnern Instrumente ausarbeiten, welche die Verhaltensregeln und die Konsequenzen im Falle von deren Nichtbeachten klar und unmissverständlich darlegen.

Der offene Treff

Der offene Treff ist in dem Règlement grand-ducal vom 28. Januar 1999 im 2. Kapitel, 4. Artikel vorgesehen :

„Pour le domaine de la Jeunesse l'accueil comprend notamment l'organisation d'un ou de plusieurs lieux de rencontre visant essentiellement à favoriser la communication et la création de liens sociaux entre les jeunes et entre les jeunes et le personnel éducatif.“

Dieser Bereich der Arbeit wird unterschiedlich eingeschätzt und die Gruppe bedauert, dass er öfters als unwichtig wahrgenommen wird – zum Teil von den Fachkräften selbst, was einen direkten Einfluss auf das (Selbst)Bild des Erziehers in der Alltagsarbeit im Jugendhaus hat. Dabei stellt der offene Treff einen wichtigen Aspekt der Arbeit im Jugendhaus dar :

- Die Beobachtung, welche der Erzieher im informellen Umgang mit den Jugendlichen machen kann, ermöglicht ihm, die Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen zu erfassen. In diesem Rahmen wird auch die Beziehungsarbeit gefördert, insofern sich der Erwachsene seiner Rolle als „Anderer unter Gleichen“ bewusst ist. Die hier gesammelten Erkenntnisse und Informationen können direkt in das Konzept der Einrichtung, in die Projekterstellung sowie gegebenenfalls in die Weiterbildungen des Personals mit einfließen.
- Dieser offene Umgang im ständigen Dialog dient der Wertevermittlung und dem Vorleben von Respekt. Den Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten, am Alltag des Jugendhauses mitzuwirken und sich aktiv an dessen Gestaltung zu beteiligen.
- Für die Fachkräfte ist es wichtig über die neuen Medien informiert zu sein, damit man diese bei der Kommunikation mit den Jugendlichen einsetzen kann (bspw. Snapchat usw.). Facebook wird inzwischen eher genutzt, um mit den Eltern zu kommunizieren.
- Den Jugendlichen kann Verantwortung im Alltag des Jugendhauses übertragen werden, was die Partizipation im Jugendhaus fördert.

Öffentlichkeitsarbeit

Das Bild des Jugendhauses in der Öffentlichkeit ist trotz jahrelangen Bemühungen, ein Umdenken in der Gesellschaft zu erlangen, von jeher negativ behaftet. Trotz Initiativen wie dem nationalen Tag der offenen Tür in allen Jugendhäusern des Landes, gemeinsamen Aktivitäten mit den Maisons Relais, Elternabenden, Medienpräsenz mit Dokumentationen über die in den Jugendhäusern geleistete Arbeit, Resultaten von Projekten, der Ausbildung der Fachkräfte, bleibt der erwünschte Erfolg aus. Es bedarf einer Methodenvielfalt, um ein möglichst großes Publikum zu erreichen, wobei zu beachten ist, welche Sprache und welche Mittel/Medien je nach Publikum eingesetzt werden müssen. Die Gruppe wirft die Idee eines Methodenkoffers auf : Wie können die Rolle und die Verantwortung der Fachkraft und deren Arbeit nach außen kommuniziert werden? Welche Sprache soll angewendet werden und über welche Kanäle soll die Kommunikation erfolgen?

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit ist die Netzwerkarbeit, welche auch im Bildungsrahmenplan gefordert wird. Auch wenn die Zusammenarbeit mit den sozialen, verbandlichen, assoziativen und kulturellen Strukturen immer besser funktioniert, so ist die Zusammenarbeit mit den Strukturen der formalen Bildung oftmals schwierig und langatmig. Deren Erfolg ist häufig abhängig vom jeweiligen Personal (Beispiel: Lehrer verbieten Jugendlichen ins Jugendhaus zu gehen). Hierbei wird geraten nicht aufzugeben, kleine Schritte zu gehen und besonderen Wert auf die Informationsarbeit zu legen um somit die Unwissenheit zu durchbrechen. Wie denken die Lehrer über das Jugendhaus? Was sind eventuelle Vorurteile?

Es wird länger über die Notwendigkeit der aufsuchenden Jugendarbeit und Sozialraumanalyse gesprochen, wobei deutlich wird, dass es oft an Personalressourcen, sowie auch an dem nötigen KnowHow, fehlt.

Die Sichtbarkeit des Jugendhauses hat einige Erfolge erbracht: „Jugendhaus“-Kleidung, T-Shirts, Jacken mit dem Logo, usw.

In dieser Überlegung gibt es verschiedene Ebenen der Öffentlichkeitsarbeit zu betrachten. Meistens kann nicht eine einzelne Person alle Ebenen kompetent abdecken, weshalb häufig ein Vermittler benötigt wird.

Es fehlt oft an finanziellen Mitteln, sowie an externen Beratern auf lokaler Ebene, deshalb wird der gemeinsame Wunsch nach einem nationalen Berater geäußert, welcher für die Öffentlichkeitsarbeit auf nationaler Ebene zuständig wäre, sowie einen Methodenkoffer, um den Bildungsrahmenplan vermitteln zu können.

Arbeitsgruppe B: Die externen Herausforderungen

Arbeitsgruppe B: Die externen Herausforderungen – Die verschiedenen Aufträge in der non-formalen Bildung

Moderation: Monique Collé

Bericht: Christine Konsbruck

Die gesellschaftlichen Strukturen und Anforderungen an den non-formalen Bereich haben sich in den letzten Jahren verändert und die Jugendhäuser sind mit immer breit gefächerten Aufträgen konfrontiert, vom Träger, der Gemeinde, dem Ministerium und insbesondere von den Jugendlichen. Wie kann der Jugendarbeiter in diesem Umfeld seine Arbeit, seine Rolle und seine Funktion definieren? Welche Verantwortung muss jeder übernehmen?

Die Netzwerkarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Hierfür ist eine tiefe Kenntnis des sozialen und politischen Umfeldes nötig, dies auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene.

Die Gruppe war fast ausschließlich von Personen aus der Jugendhausarbeit besetzt, wobei die Berufserfahrung im Allgemeinen zwischen einem und fünf Jahren lag.

Es wurden 3 Themen behandelt:

- 1) Die verschiedenen Akteure im Jugendsektor: Zusammenarbeit oder Konkurrenz?
- 2) Die Spannungsfelder: Die verschiedenen Aufträge der einzelnen Akteure
- 3) Das Profil des Jugendarbeiters nach außen

1) Die verschiedenen Akteure im Jugendsektor: Zusammenarbeit oder Konkurrenz?

Mit den gesellschaftlichen Entwicklungen verändern sich die Kräfteverhältnisse zwischen den verschiedenen Akteuren aufgrund unterschiedlicher Ressourcen, wie dem Personal oder den finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Institutionen. ...So sind in den letzten Jahren vermehrt Angebote für die Jugendlichen entstanden, wie beispielsweise die ALJ, der Makerspace, der SePAS, der Jugendtreff in den Schulen oder das Projekt „Outreach“. ...Das grundlegende Problem hierbei ist der mangelnde Austausch zwischen den einzelnen Akteuren, welcher teilweise bedingt ist durch ein gegenseitiges Misstrauen. So stehen die Jugendhäuser der Idee des Jugendtreffs in den Schulen eher skeptisch gegenüber, da dieser aus Sicht der Jugendhäuser eine Art Konkurrenz im Sektor darstellt. Zudem merken die Jugendhäuser an, zu keinem Moment in diese Konzeptualisierung mit eingebunden worden zu sein. Ihrer Ansicht nach geht die Einführung des Jugendtreffs in der Schule mit einer Minimierung der Unterscheidung zwischen formaler und non-formaler Bildung einher, was unbedingt vermieden werden sollte.

Die Herausforderungen in dem Zusammenhang sind aus Sicht der Jugendhäuser ein Mangel an Lobbyismus und an Wertschätzung der Arbeit der Jugendarbeiter.

Infolge der aufgeführten Herausforderungen wünschen sich die Jugendhäuser bei wichtigen nationalen und internationalen Entscheidungen den Jugendsektor betreffend näher mit einbezogen zu werden.

Ein regelmäßiger Austausch zwischen Ministerium, SNJ, den Trägern und den Erziehern wäre eine Lösung, um die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren des Jugendsektors zu fördern und somit die Zufriedenheit zu stärken.

2) Die Spannungsfelder: Die verschiedenen Aufträge der einzelnen Akteure

Die unterschiedlichen Rollen und Kompetenzbereiche von Ministerium, SNJ, Träger und Gemeinde sind nicht klar definiert, was die Arbeit im Jugendhaus erschwert. Der Idealfall wäre für die Mitglieder der Arbeitsgruppe, dass das Ministerium – in Absprache mit Gemeinde und Träger – die Richtlinien bestimmt und daraufhin ein konstruktiver Austausch zwischen Gemeinde und Träger stattfinden würde. Dabei wird hervorgehoben, dass nicht das Ministerium oder die Gemeinde, sondern der Träger Arbeitgeber der Jugendhäuser ist.

Die Jugendarbeiter wünschen sich des Weiteren, stärker in Überlegungen, Diskussionen und Verhandlungen auf nationaler Ebene mit einbezogen zu werden.

Darüber hinaus bestehen große Unterschiede zwischen den Arbeitsverhältnissen in den einzelnen Jugendhäusern. So arbeiten einige Erzieher in Teams von 2 bis zu 5 Jugendarbeitern, während andere alleine arbeiten und auf die Springer des Trägers angewiesen sind falls Unterstützung benötigt wird. Auch die Besucherzahlen variieren stark von Jugendhaus zu Jugendhaus. So sind einige Personen/ Teams überfordert, während andere sich mehr Arbeit wünschen. Dies bildet eine ungleiche Ausgangsbasis für den Austausch und die gemeinsame Verhandlung von Bedingungen, Erwartungen und Bedürfnissen auf nationaler Ebene.

Der Jugendliche müsste wieder mehr in den Mittelpunkt der alltäglichen Jugendarbeit gestellt werden.

3) Das Profil des Jugendarbeiters nach außen

Das Ziel der Jugendhäuser ist die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Strukturen des Jugendsektors, um so ein Umdenken zu erzielen und sich vom Konkurrenzdenken zu entfernen. Der Austausch zwischen den Strukturen sollte auf nationaler Ebene stattfinden, beispielsweise in Form von nationalen Jugendzentren.

Die gesetzliche Lage der offenen Jugendarbeit müsste im Allgemeinen überdacht werden. Sie ist veraltet und die Missionen und Rahmenbedingungen entsprechen nicht mehr den gesellschaftlichen Strukturen von heute. So wirft der Sektor seit Jahren die Frage nach den zugelassenen Berufen und Ausbildungen auf, welche in einem Jugendhaus eingestellt werden können. Die Liste im ASFT Gesetz müsste überarbeitet werden. Es wird gefordert, dass spezifische Berufe mit einbezogen werden könnten, um den einzelnen Kompetenzen, Labels und Spezialisierungen der jeweiligen Jugendhäuser gerecht zu werden (Beispiel: Musiker in einem Jugendhaus mit dem Label Proufsall, ...).

Hier schlägt die Arbeitsgruppe vor, Kompetenzprofile pro Jugendhaus auszuarbeiten.

Die Jugendlichen müssen wieder in den Vordergrund der alltäglichen Jugendarbeit gestellt werden und nicht die eigenen Interessen der einzelnen Fachkräfte. Das Team muss sich ständig die Fragen stellen was die Jugendlichen interessiert, was sie sich wünschen und was sie brauchen. Dabei darf die Fachkraft nicht vergessen, dass sie als Referenzperson und Modell dient, um den Jugendlichen in seiner Entwicklung zum verantwortungsbewussten Erwachsenen zu begleiten. Da der Erzieher/die Erzieherin einen wichtigen Orientierungspunkt für die Jugendlichen darstellt, befindet sich das Profil des Erziehers/der Erzieherin in einem Jugendhaus in einer konstanten (Selbstbewertung) Evaluation.

Eine weitere Frage der Jugendhäuser stellt die Aufsichtspflicht dar: Ab wann beginnt die Verantwortung der Fachkräfte, wo befinden sich die Grenzen? Die Jugendarbeiter möchten das Prinzip des Jugendhauses, dass die Jugendlichen nicht unter ständiger Aufsicht stehen, sowie das Verständnis der Jugendarbeit im Allgemeinen, vermehrt nach außen kommunizieren.

Richtlinien und Regeln im Jugendhaus : je mehr Regeln bestehen, desto weniger Freiräume haben die Jugendlichen. Richtlinien sollten nur bestehen, um die Sicherheit zu garantieren, nicht mehr.

Dabei sollte es eine gemeinsame Sprache für jeden Ansprechpartner geben : Jugendliche, Gemeinde, Politik, Gesellschaft. Diese gemeinsame Sprache soll idealerweise auf nationaler Ebene ausgearbeitet und angewandt werden.

Mangelnde Kommunikation wird auch im Bereich des Übergangs der Maison-relais zum Jugendhaus festgestellt : hier muss vermehrt Informationsarbeit geleistet werden um zu verdeutlichen, dass die Aufsichtspflicht in beiden Strukturen eine andere ist. Dabei spielen vor allem die Merkmale der Offenheit und Freiwilligkeit eine bedeutende Rolle. Zudem bedeutet dies auch eine große Umstellung für die Eltern. Eine Idee ist es, die Eltern regelmäßig in das Jugendhaus einzuladen, auch zu Momenten wenn keine Jugendlichen da sind, um mit den Erziehern zu reden.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Rolle und der pädagogische Auftrag an die Jugendarbeiter besser nach außen kommuniziert werden müsste. Viele Leute wissen nicht, dass die Arbeit im Jugendhaus nicht ausschließlich aus Kicker-Spielen usw. besteht. Außerdem dienen die Momente im offenen Treff (rencontre) der Beziehungsarbeit und sind ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Aus der Beobachtung heraus verdeutlichen sich die Schwerpunkte des generellen Konzeptes und deren Zielsetzungen.

Arbeitsgruppe C: Die individuellen Herausforderungen

Der Pädagoge – der Mensch

Arbeitsgruppe C: Die individuellen Herausforderungen – Der Pädagoge – der Mensch

Moderation: Gary Muller

Bericht: Gaby Marinho-Ribeiro

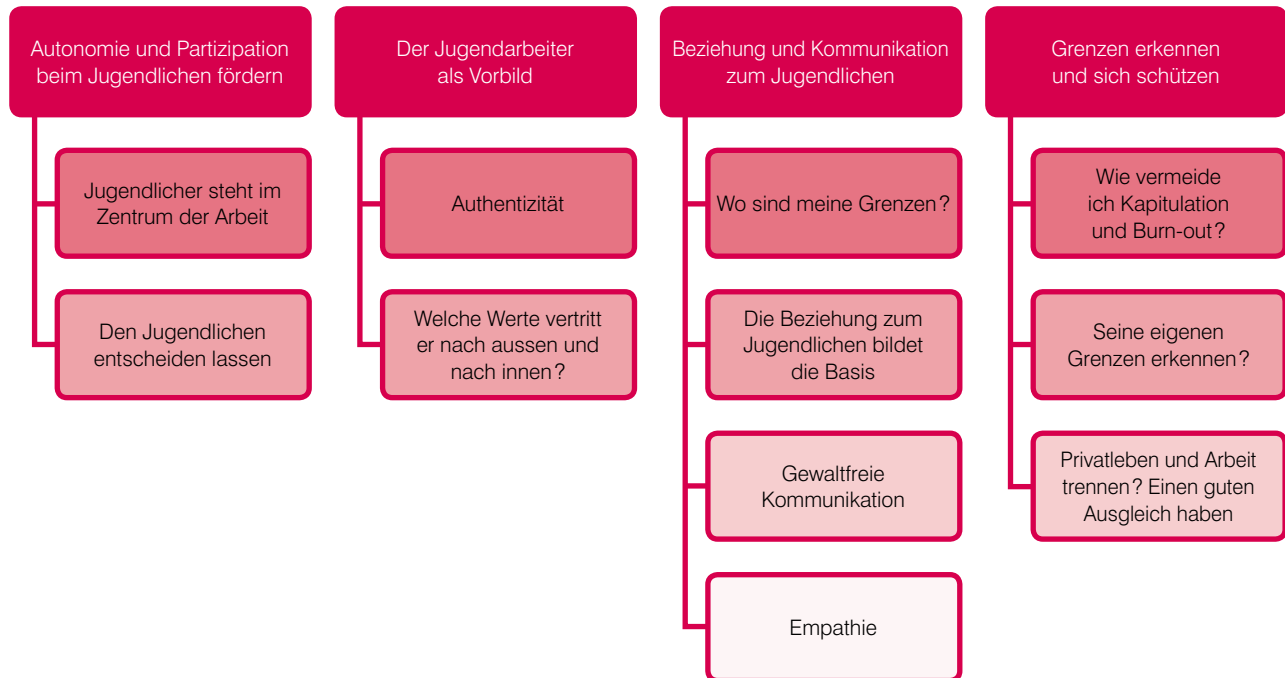
Jeder Erzieher bringt als Mensch seine eigenen Schwächen, Stärken, Ängste und Motivation mit auf die Arbeit. Jeder hat seine eigenen Passionen und bringt mit seiner eigenen Lebensbiographie Erfahrungen und Wissen mit. Damit gesichert ist, dass im Sinne der Jugendlichen gearbeitet wird, ist es wichtig sich selbst zu kennen und sich seiner Grenzen bewusst zu sein. Wann ist es wichtig einen Auftrag abzulehnen? Wie kann man sich schützen? Wie kann das Vertrauensverhältnis respektiert werden im Spannungsfeld von Individualität und pädagogischer Haltung?

Die Gruppe war heterogen mit 20 Mitgliedern, davon hauptsächlich Jugendarbeiter, eine Person aus dem Bildungsministerium und einige Personen vom Service national de la jeunesse. Von den verschiedenen Erfahrungswerten her, gab es einige Mitglieder die den Beruf des Jugendarbeiters schon länger als 15 Jahre ausüben und andere Mitglieder bezeichneten sich als „Frischlinge“, da sie erst seit kürzerer Zeit (vor einem Jahr) in den Beruf eingestiegen sind.

Zunächst hat die Gruppe einen Brainstorming in Zweiergruppen gemacht und sich überlegt welche Themen sie im Zusammenhang mit den Anforderungen, die sie an sich selbst als Pädagoge richten, verbinden.

- Umsetzung in der offenen Jugendarbeit
- Was brauche ich um motiviert zu bleiben?
- Bewusst und klar sein
- Wo sind meine Grenzen? Realistische Selbsteinschätzung
- Wie kriege ich Distanz zu schwierigen Themen?
- Mich positionieren zwischen Über- und Unterforderung
- Erfahrungen sammeln
- Austausch und Dialog mit anderen Institutionen ► klare Kommunikation
- Zielgerecht arbeiten
- Beobachten
- Zielsetzung: klar und bewusst ► persönliches, berufliches, institutionelles und gesellschaftliches Ziel
- Ein angenehmes Klima schaffen/Abwechslung
- Einfluss auf den Jugendlichen ausüben
- Motivation behalten
- Partizipation der Jugendlichen stärken, auf ihre Interessen eingehen
- Jugendpolitik stärken
- Teamfähigkeit schaffen
- Prozessbegleitung
- Den Jugendlichen im Zentrum der Arbeit sehen

Aus diesem Brainstorming haben sich daraufhin 4 Hauptthemen herauskristallisiert :



Diese Themen wurden dann einzeln in vier Untergruppen behandelt.

Autonomie und Partizipation beim Jugendlichen fördern

Kritische Fragen :

Ist überhaupt noch Raum und Zeit für Partizipation in unserer heutigen Gesellschaft, die geprägt ist von Stress?
Ist Partizipation von Jugendlichen überhaupt in unserer Gesellschaft erwünscht? Wo fängt Partizipation an?
Ab wann geht es schief? Ab welchem Moment müsste Partizipation gefördert werden? Familie? Maison Relais?
Schule? Und ab wann ist es gefährdet (wenn Partizipation zu spät gefördert wird)?

Damit Partizipation gelingt :

- Es soll ein konkretes, zeitnahes, greifbares und für den Jugendlichen relevantes Resultat aus der Aktivität, in der er partizipativ mitwirkt, entstehen.
- Man sollte zeitnah auf die Vorschläge des Jugendlichen eingehen und weitere Impulse setzen damit der Jugendliche an der Sache dranbleibt.
- Es ist wichtig dem Jugendlichen kontinuierliches und positives Feed-back während des ganzen Prozesses zu geben und vor allem den Jugendlichen und seine Ideen und Vorschläge ernst zu nehmen.
- Es sollte in kleinen Schritten gearbeitet werden, von der Aktivität zum Projekt.
- Dem Jugendlichen die Angst nehmen und einen Rahmen festlegen in welchem der Jugendliche in Sicherheit experimentieren und testen kann.
- Dem Jugendlichen Verantwortung nahebringen : man sollte zu seinen Entscheidungen stehen.
- Der Fokus sollte immer auf den Interessen des Jugendlichen liegen.

Was kann schiefgehen?

- Man lässt sich zu schnell frustrieren, wenn es nicht auf Anhieb klappt. ► Lösung: sich nicht beirren lassen, im Kopf behalten, dass es sich um einen Lernprozess handelt, es erfolgt in kleinen Schritten.
- Der Angstfaktor des Jugendlichen wird unterschätzt. Der Jugendarbeiter sollte sensibel beobachten welche Blockaden beim Jugendlichen vorliegen und ihn nicht direkt zu sehr fordern.

Best practice:

Ein stabiles Netzwerk aufbauen: Gemeinde, SNJ, Institutionen, andere Organisationen

- Beispiel Jugendforum (Nordstadtjugend): Die Gemeinde ist sehr aktiv und zeigt dem Jugendlichen, dass sie hinter ihm stehen und ihn ernst nehmen.

Schlussfolgerung: Das Jugendhaus ist das perfekte „Breeding place“ für Partizipation und dennoch gibt es bei einigen Jugendarbeitern noch Missverständnisse über den Begriff der Partizipation und deren Umsetzung in der Praxis. Deshalb wäre das Interesse groß eine Arbeitsgruppe zu diesem Thema zu gestalten.

Der Jugendarbeiter als Vorbild

- Dialog und Austausch: Immer wenn der gemeinsame Dialog gesucht wird, ist man automatisch authentisch, weil man seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse ausdrückt und gleichzeitig offen ist um sich die Meinung der anderen Position anzuhören, selbst wenn man nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommt.
- Den mittleren Weg finden zwischen ein Vorbild für den Jugendlichen darstellen als auch im Auftrag vom Ministerium und vom Service national de la jeunesse handeln ► Beispiel: Rauchen kann ein Instrument sein um einen anderen Zugang zum Jugendlichen zu finden. Wenn man draußen mit dem Jugendlichen raucht, kann es oft vorkommen, dass der Jugendliche sich von einer sensibleren Seite zeigt und diesen Moment nutzt um privatere Themen anzusprechen. Gleichzeitig hat der Jugendarbeiter jedoch ebenfalls vom Ministerium den Auftrag bekommen ein Vorbild für gesundheitsförderndes Verhalten zu sein. ► Hier muss der Jugendarbeiter die Balance und den Mittelweg zwischen beidem finden. ► Erkennen: Wo bin ich in welcher Rolle?
- Ein funktionierendes Team stellt eine sehr wichtige Ressource dar. Wenn eine vertrauensvolle und wohlwollende Stimmung im Team besteht, lässt es sich erst dauerhaft professionell arbeiten. Aber ein starkes Team braucht ebenfalls einen starken Direktionsbeauftragten, der eine professionelle und wohlwollende Haltung vorlebt. Der Jugendarbeiter bleibt schlussendlich immer nur ein Mensch: Er hat verschiedene Perspektiven, Empfindungen und Emotionen je nachdem ob er gerade einen guten oder schlechten Tag hat oder ob er den ganzen Winter durchgearbeitet hat und deswegen gerade ein Tief hat oder ob er gerade Ferien hatte und voller Energie ist.
- Seine eigenen Grenzen erkennen

Beziehung und Kommunikation zum Jugendlichen

Was muss ein Jugendarbeiter können damit Kommunikation stattfinden kann?

- Sich selbst einschätzen können (Selbstreflexion)
Authentisch sein und bleiben
Nähe-Distanz zum Klientel ein Leben lang analysieren ► man selbst und die Jugendlichen sind ständig im Veränderungsprozess, was bedeutet, dass die Nähe-Distanz Regulation ein Leben lang immer wieder aufs Neue reflektiert und angepasst werden muss. Sich seiner Vorbildfunktion bewusst sein
- Eine Arbeitsmethode nutzen, die zu einem selbst passt
Erfahrung: Durch die Erfahrung entwickelt der Jugendarbeiter nach und nach ein bestimmtes „Bauchgefühl“ für seinen Beruf, er fühlt sich selbstsicherer und lernt durch die Erfahrung mit verschiedenen Situationen umzugehen.
- Was braucht der Jugendarbeiter?

- Teamreflexionen, Teamversammlungen, Kommunikation, Austausch im Allgemeinen (Für sich alleine zu arbeiten ohne Austausch zu anderen Professionellen ist nicht möglich)
- Austausch im eigenen Netzwerk
- Ressourcen : Ehrliche und kontinuierliche Rückmeldung vom restlichen Team. Dies führt dann zur Selbstreflexion
- Supervisionen
- Regionalversammlungen
- Weiterbildungen durch Spezialisten

Grenzen erkennen und sich schützen

Im Team aufgestellte Definition von Burnout :

Burnout ist, wenn nichts mehr geht unter anderem deswegen, weil kein Gleichgewicht mehr zwischen Arbeit und Freizeit im Leben besteht. Die Frustrations- und Toleranzgrenzen des Jugendarbeiters sind überschritten und das Gehirn ist ausgeschöpft.

Was braucht der Jugendarbeiter um Burnout und Kapitulation zu vermeiden ?

- Kommunikation : Sich austauschen, einen Rahmen schaffen wo Zeit und Platz vorhanden sind um auszudrücken wie man sich fühlt, was im Moment nicht funktioniert. Aber es ist genauso wichtig 10-15 Minuten pro Tag einzuplanen um einfach nur zu reden und auch das positiv hervor zu heben was funktioniert.
- Unterstützung vom Team einfordern, eventuell mehr Personal einstellen, die Aufgaben und Verantwortungen neu aufteilen oder abgeben um nach sich selbst schauen zu können.
- Ressourcen :
- Team Building : Teambuildingsspiele, Vertrauensspiele
- Supervision, Intravision (ohne externe Person, dafür sollte jedoch eine gute Dynamik im Team bestehen)
- Andere Methoden : Anti-Gewalt-Training, Sophrologie, Relaxationstraining ► Diese Weiterbildungen sollten im Team gemacht werden.
- Centre de médiation einschalten
- Ideen für die Zukunft :
- Sensibilisation auf mehreren Ebenen und bei mehreren Akteuren als Präventionsarbeit : damit die Alarmglocken schon im Voraus bei verschiedenen Akteuren läuten, wäre zu überlegen ob es sinnvoll wäre obligatorische Weiterbildungen oder Informationsveranstaltungen zum Thema „Burnout beim Jugendarbeiter“ zu organisieren.
- FC für den Jugendarbeiter selbst : Es ist wichtig zu lernen auf seine eigenen Bedürfnisse zu hören. Psychoedukation und Weiterbildungen können helfen damit die Jugendarbeiter gewappnet sind um zu merken, wenn es in Richtung Burn-out geht.
- FC für das ganze Team : Wenn der Jugendarbeiter es selbst nicht merkt, könnte das Team durch Weiterbildungen darauf sensibilisiert worden sein erste Burnoutsymptome zu erkennen und die Person angemessen sensibel anzusprechen. Es sollte jedoch zusätzlich dazu in jedem Team ein Minimum an professionellen Beziehungen und Vertrauen bestehen.

- FC für das Komitee und die Koordinatoren : Prävention durch Weiterbildungen zu dem Thema oder wenigstens, dass diese Akteure im Vorfeld über dieses Thema informiert werden um nachvollziehen zu können was dem Jugendarbeiter mit Burnout gerade widerfährt und um Verständnis zu zeigen.

Die Jugendarbeiter selbst sind ihr wichtigstes Werkzeug, also muss es auch regelmäßig gepflegt werden. Er muss aber ebenfalls seine eignen Grenzen erkennen und eingestehen und sich dann Hilfe holen, wenn er alleine nicht mehr vorwärtskommt.

Gefahren für Burnout beim Jugendarbeiter :

- Dass vieles unvorhersehbar ist (Versammlungen werden in letzter Sekunde abgesagt oder Jugendliche, die nicht zu einer Aktivität kommen, bei der sie angemeldet waren). Das nimmt der Jugendarbeiter teilweise mit nach Hause und die Frage bleibt : Wann führe ich mein eigenes Leben ?
- Oft kommt ein tiefes Down nach Phasen in denen man sich überarbeitet hat und auf einmal kommt eine Phase wo nichts geschieht. Diese Momente empfinden viele Jugendarbeiter als sehr belastend, da sie nach einer Phase der großen Belastung eine hohe Müdigkeit und Trägheit empfinden und sie von einem überfordernden Rhythmus auf einmal in einen Rhythmus kommen, der durch Inaktivität geprägt ist.
- Der Jugendarbeiter ist oftmals alleine und bekommt kein Feed-back von anderen Professionellen. Dies wird vom Jugendarbeiter als frustrierend und belastend empfunden und ist ebenfalls mit einem Gefühl von Einsamkeit verbunden.

Synthese

a. Themen

Es wurden vier Hauptthemen behandelt :

1. Autonomie und Partizipation beim Jugendlichen fördern
2. Der Jugendarbeiter als Vorbild
3. Beziehung und Kommunikation zum Jugendlichen
4. Grenzen erkennen und sich schützen

b. Spannungsfelder

Spannungsfelder zwischen der Haltung des Jugendarbeiters gegenüber den Jugendlichen und gegenüber den Missionen, die ihm vom Ministerium und vom Service national de la jeunesse auferlegt wurden, beispielsweise bezüglich des Themas Rauchen. Ist es in Ordnung draußen mit dem Jugendlichen zu rauchen? Einerseits kann es förderlich sein um die pädagogische Beziehung und Vertrauen beim Jugendlichen aufzubauen. Andererseits hat der Jugendarbeiter die Bildungsmission ein Vorbild für gesundheitsförderndes Verhalten zu sein.

c. Kontroverse Diskussionen

Kontroverse Diskussionen gab es in dieser Gruppe kaum. Es gab eher Themen, die viel Einklang in der Gruppe fanden und wo sich viele Mitglieder betroffen fühlten: Beispielsweise das Burn-out Thema. Viele Mitglieder der Gruppe gaben an, dass es ihnen sehr schwer fiel teilweise auf sich alleine in der Rolle des Jugendarbeiters gestellt zu sein und auf niemandes Hilfe zurückgreifen zu können. Es fehle ihnen teilweise der professionelle Austausch. Des Weiteren konnten die meisten zustimmen, dass der Beruf des Jugendarbeiters geprägt ist durch viele Unsicherheiten: Kommen die Jugendlichen zu der Aktivität die minutiös geplant wurde? Wird die Versammlung stattfinden? Die Jugendarbeiter müssen also ständig flexibel und anpassungsfähig sein. Dies zehrt jedoch mit der Zeit an den Nerven und an der Energie und wird als belastend empfunden.

Ein weiterer Stressfaktor ist, dass es ein Ungleichgewicht zwischen Momenten des enormen Stresses und Momenten der kompletten Inaktivität gibt. Die Jugendarbeiter beschreiben es als ein Auf und Ab zwischen zwei Extremen, was ebenfalls als energieraubend empfunden wird.

c. Handlungsansätze

Teamreflexionen, Austausch mit den restlichen Akteuren auf dem Feld, „nicht alleine sein Süppchen kochen“, ein starkes Team haben

d. Synergien

Synergien, die immer wieder benannt wurden waren Kollaborationen mit dem Ministerium, dem SNJ, anderen Organisationen und Institutionen aus dem Jugendsektor

e. Perspektiven

- Interesse an einer Arbeitsgruppe zur Partizipation, da es sich um ein sehr wichtiges Handlungsfeld handelt, was jedoch teilweise noch missverstanden wird und mit anderen non-formalen Bildungsmerkmalen wie Freiwilligkeit verwechselt wird.
- Es besteht ein großer Bedarf an Weiterbildungen zum Thema Prävention von Burn-out. Es wurde darüber diskutiert ob es nicht zu einer obligatorischen Weiterbildung für Personen, die neu im Jugendbereich anfangen, gemacht werden sollte.
- Ein weiteres Thema was in allen Gruppen vorhanden war und immer wieder in den Diskussionen seine Wichtigkeit hatte, war das Thema „Wie man seine eigenen Grenzen als Jugendarbeiter (an)erkennen kann“.

Série « Études et conférences »

Les documents de la série «**Études et conférences**» sont disponibles en ligne : www.snj.lu

Pour une version papier, veuillez envoyer un courrier électronique à : secretariat.qualite@snj.lu

Dernière parution :



Resilienz im Kinder- und Jugendbereich / Résilience des enfants et des jeunes.
SNJ ; 2018

Autres parutions :

Beobachtung und Dokumentation im pädagogischen Alltag.

SNJ ; 2017

Les jeunes NEETs au Luxembourg.

SNJ ; 2017

Die pädagogische Haltung.

SNJ ; 2016

Inklusion.

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2015

Bildung im außerschulischen und außerfamiliären Kontext.

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2014

Partizipation von Kindern und Jugendlichen.

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse, 2014

Jugendliche Risikolagen im Übergang zwischen Schule und Beruf.

SNJ ; Université du Luxembourg, 2013

Jugendliche im öffentlichen Raum.

SNJ ; Syvicol ; Ordre des Architectes et des Ingénieurs-conseils, 2013

Édité par :



Service National
de la Jeunesse